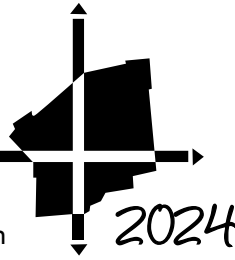


cardo

Die Zeitschrift des Forums
Theologisches Studienjahr Jerusalem



SEGEN



INHALTSVERZEICHNIS

Editorial 5

Segen

Prof. Dr. Martin Leuenberger

Segen und Heilsgeschichte in der Torah 9

Prof. Dr. Markus Tomberg

Segen? Gibt's im Supermarkt. Von säkularen Segenserfahrungen lernen 17

Dr. Matthias Daufratshofer

Von Fluch und Segen des Verhältnisses der katholischen Kirche zu den Juden
Liturgie und Diplomatie 27

Pfarrer Bernd Mönkebücher

Vom Segen und Segnen der Liebe 37

Aktuelles aus dem Forum Studienjahr Jerusalem

Carl Meinhof

Bericht aus dem 50. Studienjahr 49

Nancy Rahn

Hamburg, Rom, Berlin, Jerusalem! 51

Joachim Braun

Veränderungen und Neuigkeiten zur Reihe
„Jerusalem Theologisches Forum“ (JThF) im Jahr 2023 53

Joel Klenk

Bericht der Ökumenischen Stiftung Jerusalem e.V. 57

Impressum und Autor*innenverzeichnis 63



EDITORIAL

Kurz vor Weihnachten letzten Jahres war es dann auf einmal scheinbar doch möglich – sicherlich habt Ihr die Nachrichten ebenfalls aufmerksam verfolgt. Papst Franziskus ließ die Erklärung *Fiducia supplicans* „Das flehende Vertrauen“ veröffentlichten und erlaubte damit überraschend Segensfeiern für homosexuelle Paare. Überraschend deshalb, weil der Vatikan sich noch 2021 prinzipiell gegen jede Segnung homosexueller Beziehungen aussprach. Solange die nun ermöglichten Segensfeiern nicht mit Trauungen verwechselt werden können, seien sie fortan rechtens. Die kontroversen Diskussionen um das Dokument halten noch an. Sicher ist bereits, dass der vielleicht gut gemeinte pastorale Rat, großzügiger mit dem Segen zu sein, einen faden Beigeschmack bekommt, wenn auf diskriminierende Art und Weise von Paaren in „irregulären Situationen“ gesprochen wird.

Die Bedeutung des Segens auch in der heutigen Zeit wird angesichts des Kampfes um den Segen deutlich, den queere Paare in den letzten Jahren kämpfen mussten, kämpften und immer noch kämpfen. An anderer Stelle, in der Liturgie, rückte der Segen bisweilen in eine Zentralposition. Erinnern wir uns nur an die Corona-Zeit zurück, so fielen insbesondere in vielen evangelischen Gemeinden auch zu hohen Feiertagen wie Ostern und Weihnachten die Gottesdienste aus, aber man konnte sich einen Segen abholen. Der Gottesdienst war also völlig auf den Segen reduziert. Segen soll ermutigen und stärken, Segen soll helfen und Unheil verhüten. „Ich will dich segnen und Du sollst ein Segen sein“ (Gen 12,2). Jahr für Jahr ziehen tausende Sternensinger*innen von Haus zu Haus und schreiben *Christus mansionem benedicat* (C + M + B) „Christus segne das Haus“ über die Türen. Segen ist vielen Menschen wichtig und die Suche nach ihm, zumindest in christlichen Zusammenhängen, omnipräsent. All das sind gute Gründe, die neue Ausgabe des *Cardos* diesem Thema zu widmen.

Im wissenschaftlichen Teil gibt Martin Leuenberger einen Überblick über die Bedeutung des Segens in der Tora. Dabei stellt er einerseits die Zuwendung Gottes zum Menschen im Segen und andererseits den Wunsch der Menschen, die die biblischen Bücher verfassten, nach Segen heraus. Markus Tomberg veranschaulicht anhand zweier säkularer Romansequenzen, dass Segen nicht nur auf kirchlich gestaltete und verantwortete Räume, Handlungen und Akteur*innen beschränkt ist. Vor dem Hintergrund der Lage in Israel und den Palästinensischen Gebieten stellt Matthias Daufratshofer die Frage nach den diplomatischen Beziehungen

zwischen dem Vatikan und den Jüd*innen in Israel. Nachdem lange Zeit vor allem den Christ*innen in Palästina das Gros der vatikanischen Bemühungen galt, entdeckt Daufratshofer nun mit Blick auf die römisch-katholische Karfreitagsfürbitte Anzeichen für einen „segensreichen Paradigmenwechsel“. Bernd Mönkebüscher gibt zum Abschluss einen Überblick über die Aktion #Liebegewinnt aus 2021. Mit klaren Worten fordert er die Ermöglichung von Segensfeiern für queere Paare in Kirchenräumen – auch zum Zwecke der Rehabilitation.

Im Vereinsteil gibt Carl Meinhof zur Halbzeit einen Einblick in die Geschehnisse und Erfahrungen des 50. Theologischen Studienjahrs. Nancy Rahn blickt im Bericht des Vorstands auf das vergangene Jahr zurück und auf die anstehenden Jubiläumsveranstaltungen in Jerusalem voraus. Zudem lädt sie uns zur Mitgliederversammlung im Oktober nach Berlin ein. Über die Tätigkeiten der Ökumenischen Stiftung Jerusalem e.V. berichtet Joel Klenk. Außerdem werden wir über Neuererscheinungen der Reihe „Jerusalem Theologisches Forum“ (JThF) informiert.

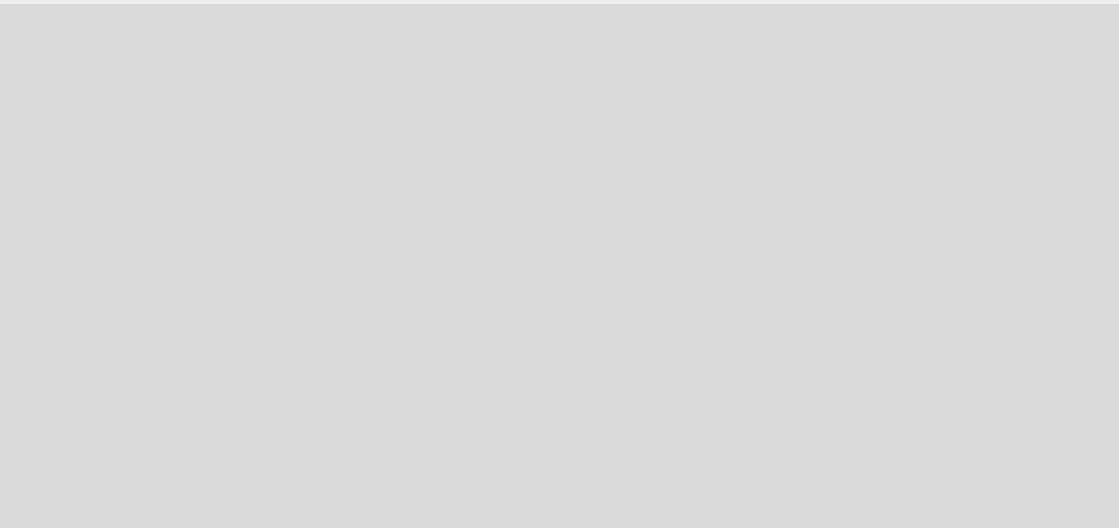
Auch im vergangenen Jahr gab es in der Cardo-Redaktion wieder einige Veränderungen. Claudia Danzer pausierte, um die Zeit zur Abfassung ihrer Dissertation zu finden, und Fran Schmid schied aus. Die Redaktion dankt ihnen beiden für ihre stets engagierte Mitarbeit. Neu begrüßen durften wir Kieu Mi Do (49. Studienjahr) und Jonathan Hirschberger (47. Studienjahr). Wir sind auch weiterhin auf der Suche nach neuen Redakteur*innen und freuen uns über jede Kontaktaufnahme über unsere E-Mail cardo@studienjahr.de.

Doch nun wünschen wir Euch allen viel Spaß bei der Lektüre des neuen Cardo 2024.

Die Cardo-Redaktion

*Lisa Baumeister, Kieu Mi Do, Matthias Geigenfeind, Jonathan Hirschberger,
Frieda Kries, Kristin Schlegel und Philipp Seinsche*





FACHWISSENSCHAFTLICHE ARTIKEL
SEGEN

SEGEN UND HEILSGESCHICHTE IN DER TORAH

Prof. Dr. Martin Leuenberger

1. ZUR EINFÜHRUNG

Segen zählt zu denjenigen Themen biblischer Theologie, die auch in unserem heutigen Sprachgebrauch bekannt und breit auf einem *common sense* abgestützt sind. Wer von Segen spricht, ihn verspricht oder sogar zusagt, wird verstanden. Aufs Ganze lässt sich so in vielfältigen modernen Kontexten eine »wachsende[.] Segensbedürftigkeit menschlicher Lebenssituationen« beobachten, wie es Magdalene L. Frettlöh formuliert hat.¹ Insofern zeichnet sich die Segensthematik durch eine *elementare lebensweltliche Anschlussfähigkeit* aus und gehört sicherlich kultur-

übergreifend zu den stabilsten anthropologischen Konstanten, in denen, religionssoziologisch formuliert, eine offenbar unverzichtbare (religiöse) Kontingenzbewältigungspraxis zum Ausdruck kommt.

In der atl. Wissenschaft blieb das Thema freilich lange Zeit im Schatten der dialektischen Theologie und ihres heilsgeschichtlichen Grundparadigmas marginalisiert, was bisweilen bis in die Gegenwart nachwirkt.² Erst die v. a. ab der Mitte des 20. Jhs. archäologisch entdeckten *althebräischen Inschriften* aus dem alten Israel, in denen Segen eine wichtige Rolle spielt, verbunden mit einem *neuen religions- und kulturgeschichtlichen Interesse* in den Kulturwissenschaften überhaupt, in dem etwa auch Phänomene der gelebten Alltagsreligion angemessene Aufmerksamkeit erhalten, hat seit den 1990er Jahren in der atl. Wissenschaft zu einer veränderten Gesamteinschätzung geführt, auch wenn das Thema „Segen“ bis heute nicht selten immer noch (zu) wenig Beachtung findet.

Wendet man sich dem Thema im alten Israel und in der hebräischen Bibel/dem Alten Testament zu, so tritt auf den ersten Blick *die breite Streuung* und das *inhaltlich weite Vorstellungsspektrum* hervor. Will man diese Zeugnisse religiöser Erfahrungen verstehen, empfiehlt es sich daher, das eigene (womöglich theologisch voreingenommene) Vorverständnis mitzubedenken und kritisch zu hinterfragen: So sind insbesondere die materiell-leiblichen Gehalte, die fließenden Übergänge zwischen göttlichen und menschlichen Spendern sowie die nicht nur personalen (Menschen und Gottheiten!),³ sondern auch dinghaften Empfänger von Segen auffallend. Ein entsprechend weites Verständnis fasst dann die Segenskonstellation im alten Israel so, dass ein menschliches oder göttliches Subjekt durch eine Handlung und/oder Äußerung ein menschliches, göttliches oder dingliches Objekt segnet bzw. mit Segen ausstattet/ausgestattet sieht; Segen gibt dabei nicht nur *Anteil am göttlichen Sein*, sondern vermittelt in einer weiteren Semantik lebensfördernde Heilskraft bzw. (vorab im Diesseits) Wohl und Heil schaffende Kraft, in der sich dann durchaus göttliche und menschliche/weltliche Sphäre miteinander eng verbinden können.

Aus der Fülle an Segenstexten aus dem alten Israel und der hebräischen Bibel will ich im Folgenden lediglich zwei Beispiele auswählen, die auf der einen Seite klar die materielle Dimension von Segen vor Augen führen und auf der anderen Seite die heilsgeschichtliche Kontextualisierung des Segens für Israel in der Torah konturiert nachzeichnen.



2. DTN 28,3–6 ALS BIBLISCHES SUMMARIUM ALLTÄGLICHEN SEGENS

Der kurze, poetisch überaus dichte und stark formelhaft geprägte Abschnitt stellt in seinem Grundbestand, der jetzt Teil der großen Segen-Fluch-Alternative von Dtn 28 ist, höchstwahrscheinlich älteres Traditionsgut dar, das uns einen repräsentativen Einblick in Segensvorstellungen der Königszeit Judas bietet:

<p>3 Gesegnet bist/seist du in der Stadt, und gesegnet bist/seist du auf dem Feld.</p>		Lebensbereiche: Stadt + Land
<p>4* Gesegnet ist/sei die Frucht deines Leibes und die Frucht deines [Acker-]Landes [...].</p>		Fruchtbarkeit: Mensch + Land
<p>5 Gesegnet ist/sei dein Korb und dein Backtrog.</p>		Nahrung: Korb + Backtrog
<p>6 Gesegnet bist/seist du, wenn du kommst, und gesegnet bist/seist du, wenn du gehst.</p>		

Die sechs Partizipialsätze, die mit „gesegnet“ eingeleitet (und daher sowohl indikativisch wie jussivisch verstanden werden können), bilden ein wohlgeformtes kleines Segenskompodium. Es spricht dem direkt angeredeten Einzelmenschen (,du‘) *Segen in allen grundlegenden Bereichen und Vollzügen seines Lebens* zu (s. die auf Totalität zielenden Merismus-Paare ‚Stadt/Feld‘ usw.). Konkretisiert wird dies für die offenkundig (über)lebenswichtigen, aber damals in einer bäuerlich-kleinstädtischen Lebensweise weithin ungesicherten und gefährdeten materiellen Aspekte von Fruchtbarkeit und Nahrung. Dabei fällt die *formelhaft-dichte, unbegründete und unbedingte sowie ohne expliziten Gottesbezug auskommende Zusage des Segens* auf, die wohl in eine spezifische Kommunikationssituation eingebunden war. All diese Charakteristika fügen sich nahtlos an die Segensvorstellungen an, die zeitgenössische Inschriften erkennen lassen (z.B. in Kuntillet Ajrud, Chirbet el-Qom, Ketef-Hinnom).

Durch die Integration dieses Segenssummariums in das Deuteronomium mit seiner langzeitigen Literaturgeschichte haben sich grundlegende Transformationen der Segenskonzeption abgespielt, die zunächst im engeren Kontext von Dtn 28 noch recht gut rekonstruierbar sind, die dann aber auch im anwachsenden Deuteronomium und darüber hinaus hervortreten:

Eine erste Umformung stellt die *Kollektivierung* des Segens nun für ganz Israel dar (angezeigt im Nebeneinander von ‚du‘, ‚ihr‘; vgl. z.B. Dtn 12,7; 28,62).

Eine zweite Transformation nimmt eine explizite ‚*Theologisierung*‘ vor, die sich fortan durchhält: Im Deuteronomium ergehen Segensaussagen sonst meist in der Standardformulierung: „Jhwh [dein Gott] segne[t/te] dich“. Die dabei erkennbaren zeitlichen und modalen Variationen hängen unmittelbar mit dem literarischen Setting des Deuteronomiums zusammen, in das die Segensaussagen eingebunden sind: Mose verkündet in seiner Abschiedsrede noch jenseits des Jordans die Ordnung Jhwhs für Israels künftige Existenz im Land und sagt bei Einhaltung dieses ‚Treueeids‘ auf Jhwh umfassenden Segen zu (s. bes. Dtn 12,15; 16,17); zugleich motivieren die Segenszusagen zur bereitwilligen Praktizierung des deuteronomischen Solidarethos, das im Rahmen des sogenannten Privilegrechts Jhwhs (Dtn 12,1–16,17) etwa die Zehntabgabe (Dtn 14,24,29), das Leihen trotz des Erlassjahrs (Dtn 15,10) oder die Sklavenfreilassung (Dtn 15,14,18) verlangt.

Die hier formulierte *Konditionierung* des Segens markiert ein drittes Charakteristikum der deuteronomisch-deuteronomistischen Segenskonzeption (s. jetzt Dtn 28,3–6 nach 28,1f.). Es wird in der Folge stark ausgebaut: Jhwhs Segen ergeht nur unter der Bedingung, dass die göttlichen Gebote, Satzungen und Rechtsbestimmungen (wie sie das Deuteronomium ausformuliert) eingehalten werden (z.B. Dtn 30,16); andernfalls droht der Fluch Jhwhs, dessen Folgen besonders in Dtn 28,15–68 umfassend und mehrschichtig entfaltet werden und vielfältig Erfahrungen der Exilszeit widerspiegeln.

Eine vierte Entwicklung zeigt die *Ausdifferenzierung* der Segensgehalte: Sie umfassen einmal die Ausdehnung der Segensgüter auf die Fruchtbarkeit von Menschen, (Nutz-) Tieren (besonders Rinder und Schafe [s. den im Bibeltext erweiterten Vers Dtn 28,4; s.a. 7,13]) und Pflanzen (s. sprichwörtlich: Korn, Most und Öl [Dtn 7,13; 28,51]); hinzu treten dann auch in markanter Weise die *politische Deutung* des Segens als (völkerweite) Herrschaft Israels (Dtn 7,12–16; 15,6; 28,1,7–14) sowie die *Historisierung* der Segenszusagen in einem heilsgeschichtlichen Horizont (Dtn 7,12f.; 28,11; und dann Kap. 29f. insgesamt; vgl. auch Abschnitt 3).

Eine fünfte Linie ergänzt – wohl in exilischer Zeit – das wirkmächtige *Verbot*, *anderen Göttern zu dienen* (Dtn 11,26–32; 28,14; 30,17 u.a.).

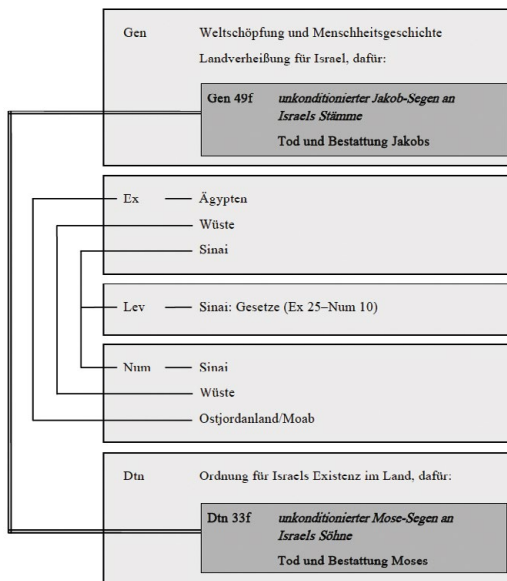
Sechstens schließlich erfolgt in nachexilischer Zeit eine *rituelle Ausgestaltung der Treueverpflichtung* auf Jhwh als Segen-Fluch-Zeremonie (Dtn 27).



So lässt sich an diesem Beispiel sehr plastisch verfolgen, *welch langzeitige und theologisch tiefgreifenden Entwicklungen die biblischen Segensvorstellungen angesichts sich verändernder lebensweltlicher, politischer und geschichtlicher Verhältnisse durchgemacht haben und wie sich (auch) Segenstheologie den jeweils anstehenden gesellschaftlichen Herausforderungen – hier im alten Israel – stellt und sie sinngebend deutet.*

3. DER SEGEN JAKOBS UND MOSES FÜR ISRAEL: GEN 49 UND DTN 33 ALS SEGENSTHEOLOGISCHE KLAMMER UM DIE TORAH

Ähnliches lässt sich auf einer nochmals anderen, gleichsam *biblisch-kanonischen Ebene* des sich als Literaturwerk formierenden Pentateuch beobachten: Wiewohl hier zahlreiche und hochkomplexe Faktoren mitspielen, kommt auch der Segenstheologie bis in die kanonische Endgestalt hinein eine tragende Rolle zu. Dies verdeutlicht unser zweites Beispiel, das sich Gen 49 und Dtn 33 zuwendet: Die beiden sich vielfach und eng entsprechenden Segnungen Israels durch Jakob bzw. Mose am Ende der Genesis bzw. des Deuteronomiums bilden eine segenstheologische Klammer um die Torah, die man wie folgt veranschaulichen kann:



Ohne hier auf die beiden großen Segenskompositionen und ihre detaillierten Segensgehalte für die einzelnen Stämme – die parallele Lektüre von Gen 49 und Dtn 33 sei empfohlen – genauer eingehen zu können, ist die *gemeinsame Grundperspektive* sehr deutlich und aufschlussreich: In beiden Fällen spendet der segensbefähigte Protagonist einen zukunftsgerichteten Segen für Israel, der ohne jede Bedingung gelingendes Leben im Land verheißt. In Gen 49,28 bündelt die Schlussnotiz den Segen Jakobs:

Diese alle sind die zwölf Stämme Israels, und diese (Sprüche) sagte ihnen ihr Vater. Und er segnete sie: Einen jeden gemäß seinem Segen segnete er.

Komplementär dazu perspektiviert in Dtn 33,1 die Einleitung den Segen Moses:

Und dies ist der Segen, mit dem Mose, der Mann Gottes, die Israeliten vor seinem Tod segnete.

Neben den verbalen Aussagen zum Segensvollzug summieren insbesondere die Nomina jeweils die vorangehenden bzw. folgenden Segenssprüche. Während die *uneingeschränkte Zusage* in Gen 49 im Rahmen der priesterschriftlichen wie nicht-priesterschriftlichen Segensaussagen der Ur- und Erzelterngeschichte vorbereitet ist, fällt im deuteronomisch-deuteronomistischen Horizont des Deuteronomiums mit der dort üblichen Segenskonditionierung durch Gebotsgehorsam die unbedingte Zusage in Dtn 33 markant auf. Man kann hier daher einen konzeptionellen Ausgleich mit der priesterlichen Segenstheologie ausmachen und insofern von einer ‚postdeuteronomistischen‘ Transformation sprechen. Dazu passt auch die Fundierung des Segens im immediaten Königtum Jhwhs, wie sie der die Stammesprüche einfassende Rahmenspsalm Dtn 33,2–5.26–29 vornimmt. Auf diese Weise setzt Dtn 33 einen theologisch hoch reflektierten Segens-Schlussakzent, in dem Mose am Ende der Torah Israel Jhwhs Segen uneingeschränkt für die bevorstehende Existenz im Land zusagt.

Zusammen mit dem die Erzelterngeschichte abschließenden Segen Jakobs an das Zwölfstämmevolk *erhält so die Torah eine segenstheologische Gesamtperspektive*, die als unbedingte Segenszusage der Sache nach überaus markant ist und vorab eben die deuteronomisch-deuteronomistische Konditionierung des Segens kompositionell einklammert und konzeptionell in (post)priesterschriftlicher und postdeuterono-

mistischer Akzentuierung entschärkt. Dieses markante segentheologische Profil prägt die kanonische Torah in ihrer Endgestalt wesentlich mit und belegt so auch in diesem literarisch-kanonischen Horizont die Relevanz der – jetzt eben in die (heils)geschichtliche Großerzählung des Pentateuch eingezeichneten – Segentheologie.

4. FAZIT

Die vorgestellten Beispiele haben exemplarische Aspekte von Segen ausgelotet und zeigen:

Die verbreitete und langfristig relevante Segenthematik im alten Israel und in der hebräischen Bibel reicht von elementar lebensweltlichen Erfahrungen bis zu genuin theologischen Reflexionen, und sie erstreckt sich von gelebter, alltäglicher Religion während der Königszeit bis zu literarisch-theologischen Endgestalten des Kanons.

Beispielhaft hat sich so die doppelte forschungsgeschichtliche Problematik einer unangemessenen Marginalisierung von Segen, wie sie einleitend knapp exponiert wurde, überwinden lassen und im Ansatz eine *adäquate religionsgeschichtliche und theologische Würdigung der Segenthematik* vornehmen lassen. In charakteristischer Weise ist dabei, wie A. Vonach festgehalten hat, eine hermeneutisch zu bedenkende, aber prinzipiell unhintergehbare anthropozentrische Perspektive hervorgetreten, die »letztlich auf das Wohl des Menschen« zielt.⁴ Insofern kann man bilanzieren: »Segen gehört zu den fundamentalen Vorstellungen, in denen Gottes Zuwendung zu seiner Schöpfung, insbesondere zu den Menschen, Ausdruck findet«, wobei es sich näherhin eben um »die umfassendste Form, in der Gott seinen Beziehungswillen zur Schöpfung kundtut«, handelt.⁵ ■

- 1 M.L. Frettlöh, *Theologie des Segens. Biblische und dogmatische Wahrnehmungen*, (Gütersloh 52005) 13. Zur theologischen Auffächerung der Thematik in den einzelnen Disziplinen findet sich ein Überblick mit Literatur in den Beiträgen im Sammelband von M. Leuenberger (Hg.), *Segen* (Themen der Theologie 10/UTB 4429; Tübingen 2015). Ein aktuelles Beispiel einer v.a. praktisch-theologischen Querschnittbeschäftigung stellt das Themaheft ‚Segen‘ der Praxis Gemeindepädagogik. Zeitschrift für evangelische Bildungsarbeit 74 (4/2021) dar.
- 2 Vgl. hierzu und zum Folgenden ausführlicher M. Leuenberger, *Segen und Segenstheologien im alten Israel. Untersuchungen zu ihren religions- und theologiegeschichtlichen Konstellationen und Transformationen* (AThANT 90; Zürich 2008).
- 3 Diese von mir sog. anthropologisch-theologische Reziprozität zeigt sich prominent v.a. in der Verwendung des Hauptbegriffs בָּרַךְ: »segnen« sowohl für Menschen wie für Jhwh als Empfänger, wie sie in der hebräischen Bibel namentlich die Psalter-Doxologien und die Hiob-Rahmenerzählung prominent und gewichtig bezeugen. Auf diese ebenfalls hoch interessante und m.E. theologisch weitreichende Dimension kann in diesem Beitrag aus Raumgründen nicht eingegangen (s. dazu die bibliographischen Angaben in Anm. 1f.).
- 4 A. Vonach, Art. Segen, WAM (2013), 359–363, 360.
- 5 So R. Feldmeier/H. Spieckermann, *Der Gott der Lebendigen. Eine biblische Gotteslehre* (TOBITH 1; Tübingen 2011), 272f.275.



SEGEN? GIBT'S IM SUPERMARKT.

Von säkularen Segenserfahrungen lernen
Prof. Dr. Markus Tomberg

1. WILL

Den Segen kann man kaufen. Es gibt ihn weit hinten in einem gut sortierten Spezialgeschäft: Alison McGhee erzählt in „*Wie man eine Raumkapsel verlässt*“ von Will. Nach traumatischen Erfahrungen findet er nur langsam ins Leben zurück. Der „Segensladen“¹ wird für ihn zu einem Ankerpunkt.

„Das Kistchen mit den hundert Segen steht ganz hinten im Voodoo-Laden. Jeder Segen hat eine chinesische Nummer. [...] Früher habe ich Dear Mrs. Lin immer heimlich beobachtet, wenn sie die Segen geordnet hat. Verrücktes Zeug war das, ein Sträußchen getrockneter Kräuter oder eine Porzellanhand. Jedes Teil war für einen bestimmten Zweck gedacht.“²

In seinem früheren Leben war Will öfter hier gewesen. Im Jetzt findet er, nach langer Zeit, wieder her auf der Suche nach einem Geschenk für Playa, eine gleichfalls schwer traumatisierte Freundin.

„Jetzt bin ich an der Reihe. Hallo, Segen. So treffen wir uns wieder.
Heilung für dein gebrochenes Herz.
Eine Wolke aus Geborgenheit für dich.
Ein Licht für die Nacht.“³

Es sind diese drei Segen aus der Kiste, die Will kauft. Sie bleiben nicht wirkungslos. Beim Bezahlen erinnert sich die Verkäuferin plötzlich wieder an ihn und holt ihn aus der Anonymität des zufälligen Kunden. Zugleich wendet sich die Geschichte. Will kann sich nun seinen eigenen, schlechten Erinnerungen stellen und die falschen korrigieren. Und auch Playa, der er den Segen schenkt, findet langsam aus der Raumkapsel heraus, in der sie gefangen war: „überall, selbst im Dunkeln, [ist] Segen zu finden“⁴, entdecken beide. Nicht immer muss man ihn dazu kaufen. Man kann ihn auf jeden Fall auch verschenken.

2. JOSEFIN

Den Segen gibt's beim Einkaufen. Auch für Josefin, die Ich-Erzählerin in Susan Krelers Jugendroman „*Hannas Regen*“, ist ein Geschäft ein wichtiger Ort. Hier gibt es nicht nur Lebensnotwendiges, Nützliches, sondern auch Überflüssiges; hier werden nicht nur Kontakte gepflegt oder notgedrungen ausgehalten. Der Supermarkt, in dem Herr Pollmann Marktleiter ist, ist auch ein Segensort.

An einem denkwürdigen Abend wird das bedeutsam. Hanna ist zu Besuch, es gibt ägyptisches Essen (oder das, was Josefins Mutter dafür hält), es soll einen Vortrag zur Kultur und Geschichte Ägyptens geben, das Essen steht im Dienst der Bildung.



Aber dann legt die Mutter den Zettel weg, auf dem sie – wie immer in diesen internationalen Wochen, die die Welt ins Esszimmer holen sollen – ihre Notizen notiert hat,

„und sagt dann: ‚Stattdessen lese ich euch heute einen ägyptischen Segensspruch vor. Ich bin froh, dass ich ihn gefunden habe. Er ist wirklich ein Segen.‘

[...] Keiner in meiner Familie ist jemals gut im Segnen gewesen, aber jetzt sagt meine Mutter übertrieben laut: ‚Der Herr segne dich‘, und mein Vater, der gerade etwas Tamarindensaft aus der Nachbarstadt getrunken hat, verschluckt sich mal wieder, muss husten und spuckt den roten Saft nur zufällig nicht durch die Gegend.

Aber meine Mutter lässt sich nicht beirren und macht laut und würdevoll weiter“⁵.

Kurze Zeit später entdeckt Josefin im Supermarkt den Segen wieder: In einem

„kleinen Supermarktheftchen [...], die Herr Pollmann extra drucken lässt, [...] schon der Titel ist interessant, [...] und am interessantesten ist der ägyptische Segensspruch auf der Rückseite“⁶.

Den „Segen aus dem Supermarkt“⁷ hat die Mutter offenbar abgeschrieben, damit man seine Herkunft nicht erkennt. Mit Josefins Entdeckung scheidet dieser Versuch, dem Segen Internationalität und Fremdheit wiederzugeben. Seiner Wirksamkeit tut das aber keinen Abbruch. Er bewirkt mehr als nur das überraschte Verschlucken des Vaters. Auch der Marktleiter verschenkt plötzlich Süßigkeiten, die gar nicht abgelaufen sind, von ihm aber genau deshalb ausgelistet worden waren. Erklären können sich das weder Hanna noch Josefin. Es schmeckt ihnen trotzdem.

3. SEGEN: EIN BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Den Segen gibt's im Supermarkt: Josefin bekommt ihn gratis. Will dagegen sucht, gewissermaßen, ein Spezialgeschäft für Segenswaren auf. Seine Geschichte spielt nicht in Europa, sondern in einer religionspluralen Landschaft. Josefin lebt dagegen in einem weitgehend säkularen Umfeld; „Segen“ spielt da eigentlich kaum

noch eine Rolle. Er gehört – übrigens dann doch genau wie bei Will! – in die Welt des Fremden. Die wiederum lädt Josefins Mutter regelmäßig ins Haus ein, wenn sie zu einer „internationalen Woche“ aufruft. Mit ihnen weitet sie die Sinne über den Tellerrand hinaus, und das ganz buchstäblich:

„Die internationalen Wochen hat sie vor ein paar Jahren eingeführt, damit wir die Welt kennenlernen, oder wenigstens einen kleinen Teil davon, den man schmecken kann. Niemand außer meiner Mutter weiß, wann wieder eine internationale Woche losgeht. Sie kommt jedes Mal ohne Vorankündigung, dafür aber mit einem länglichen Einführungsvortrag, der immer dann erweitert wird, wenn einer von uns nicht interessiert genug kaut.“⁸

Der ägyptische Segen passt da gut hinein. Er hat seinen eigenen Geschmack, der allerdings die Szene sprengt und vor allem den Vater aus dem „Gleichgewicht“⁹ bringt: Sein Saft wird, ganz buchstäblich, ungenießbar. Aber vor allem zeigt sich: Die Supermarkt-Konsum-Kultur kann ihm ebenso wenig anhaben wie die gefakten „internationalen Wochen“, zu denen Josefins Mutter einlädt, deren Zutaten jedoch gerade einmal aus dem Nachbarort stammen. Segen behauptet sich!

Und dann ist da noch eine weitere Wirkung des Segens. Sie zeigt sich bei Hanna. Verwundert stellt Josefina fest: „Sie sieht aus wie eine, die gerade gesegnet wurde.“¹⁰ Wie man aussieht, wenn man gerade gesegnet wurde, erfährt man nicht, die Phantasie der Leser*innen darf diese Leerstelle ergänzen. Die Ich-Erzählerin Josefina fährt aber fort:

„Da ist ein warmes Verständnis in mir, mit dem ich nicht gerechnet habe, das sich aber nicht schlecht anfühlt. Denn schlagartig, zwischen diesen beiden Gabeln Bulgur, auf einmal kann ich meine Mutter begreifen, zum ersten Mal seit Beginn ihrer Karriere als internationale Teilzeitköchin. Plötzlich weiß ich, was sie meint. Was sie mit jedem einzelnen Essen gemeint hat.“¹¹

Denn durch den Segen wird deutlich: Das Essen ist gerade nicht „nur ein Essen“¹². Der Segen bewirkt das nicht, aber er macht das deutlich. Er verweist auf ein Mehr an Bedeutung. Er ist ein Blick über den Tellerrand eigener Art. Nur vordergründig wünscht er anderen Gutes. *Im Kern ist der Segen eine Geste des Hinweisens, des Zeigens, das dem Lernen, Erkennen und Verstehen vorausgeht.* In ihm erst wird das Gute dann wirksam.



Da passt es, dass er an ungewöhnlichen Orten auftaucht. Bereits das Auffinden von Segen in (beispielsweise) Supermärkten ist ja ein durchaus beachtenswertes Phänomen. In den beiden kurz vorgestellten Romanauszügen – weitere ließen sich leicht finden!¹³ – eröffnet der Segen neue Möglichkeiten: Menschen und Beziehungen ändern sich, neue Perspektiven scheinen auf, Aussichtslosigkeiten enden. Und der Segen selbst? Der hat den Tellerrand der ihn bewahrenden religiösen Traditionen längst überwunden.

4. DER SEGEN GIBT ZU LERNEN

Damit bieten die Romane so etwas wie eine *narrative Segenstheologie*. Die setzt ein mit der beiläufigen Konfrontation von Leser*innen mit Segensphänomenen inmitten einer ganz und gar nicht religiös konnotierten Lektüre. Aber genau darin geschieht etwas. Bereits durch die Lektüre wird die Erzählung mit Lebenserfahrungen und Segenserwartungen angereichert. Lesen meint ja, zur*m Koautor*in des Textes zu werden! Hier heißt das: Segen und Leser*in interagieren.

Dabei setzen sowohl Kreller als auch McGhee ein bei der *Käuflichkeit des Segens*. Segen gehört nur noch als vage Erinnerung in die Domäne des Religiösen. Sein Begegnungsort ist ein Konsumort. Dennoch ist das kein Indiz dafür, dass das Religiöse in die Tempel der Konsumkultur ausgewandert, sich in Konsum transformiert hat. Beim genaueren Hinsehen zeigt sich vielmehr, dass weder McGhee noch Kreller ihre Segenserfahrungen im Konsumrausch situieren, sondern in davon abseitigen, zugleich aber alltäglichen Handlungszusammenhängen. Mit dem Segen bricht in diese eine Kraft ein, die neue Optionen eröffnet. Segen, ob käuflich erworben oder gratis als Zugabe, gibt es nicht durch oder im Konsum, sondern er ereignet sich zwischen Menschen. Er irritiert, überrascht, erschreckt zuweilen auch, aber er kann auch eine Wendung zum Guten bewirken. *Segen ist unberechenbar*. Den Abbruch religiöser Traditionen in Westeuropa überlebt er so – bislang – problemlos.

Und genau deshalb vermag er es, neue Perspektiven zu öffnen und zu lernen zu geben. Segen hat ein mehrfaches Bildungsmoment. Gerade in „*Hannas Regen*“ wird deutlich: Segen lässt sehen, er hat eine *welterschließende Dimension*. Er selbst gehört in die Sphäre des Fremden – des Voodoo-Ladens bei McGhee, des ägyptischen Abends bei Kreller. Literarisch beschreibt oder klassifiziert er keine Handlung oder einen Sprechakt, sondern markiert einen Wendepunkt. Friedrich Copei hat vor

mehr als neun Jahrzehnten im pädagogischen Kontext dafür eine bis heute zitierte Metapher gefunden und vom „fruchtbaren Moment“ eines Bildungsprozesses gesprochen: dem Moment, „wo die neue Erkenntnis aufglüht“¹⁴. Nicht weniger zeigt der Segen bei Will, Josefin und Hanna, vielleicht auch beim Vater. Und vielleicht bewirkt er diesen Moment auch. Segen ist Anstoß¹⁵ und zugleich Hinweis auf diesen Moment; er hat eine performative Dimension.

Die lässt sich, ausgehend von den beiden Erzählungen, genauer beschreiben. Segen verweist, er verändert, öffnet Perspektiven: Er zeigt. Genau dieses „Zeigen“ hat Klaus Prange als didaktische Ur-Geste beschrieben.¹⁶ Weil er – auch – Zeigen ist, kann der Segen zu lernen geben. Und darin stößt er, auch wenn er als das Fremde und Überraschende ins Leben einbricht, etwas an. Er ist, im Anschluss an Dietrich Benner, eine „Aufforderung zur Selbsttätigkeit“¹⁷, die in eine bestimmte, nämlich die Perspektive der Hoffnung, weist.

Die hat eine *räumliche Dimension*: Segen markiert Segensorte. In beiden Romanen sind das zunächst die Orte, wo eingekauft wird. Wo das Lebensnotwendige erworben wird, da wartet auch der Segen. Um wirksam zu werden, muss der Segen noch aktiviert, es muss *gesegnet* werden. Bemerkenswert ist, dass in beiden Romanen der Segen zwar jeweils materiell (als Druck im Werbemagazin, verbunden mit Gegenständen) begegnet, dass er *Textgestalt* hat, dass er aber ohne eigene Geste daherkommt. Deshalb bleibt er aber nicht völlig körperlos. Josefins Mutter liest ihn vor, gleichsam als eine Art Tischseggen. Will schenkt den Segen Playa. Die *leibliche Dimension*, die gerade die katholische Liturgie über Gesten und Riten wie die der Salbung oder des Inzenses entwickelt hat, bleibt so auch in den narrativen Theologien erhalten.

Die Perspektive der Hoffnung hat vor allem eine *zeitliche Dimension*. Sie scheint zunächst in einer ungeplanten Wirkung auf, so etwa im Tamarindensaft, den der Vater versprüht. Die Wirkungen des Segens sind prekär. Bei diesen Wirkungen handelt es sich ohnehin in jedem Fall nur um Zuschreibungen, die einem Ereignis den Segen als (Mit-)Ursache nachträglich zuordnen. In der Zuschreibung zeigt sich die Macht des Segens – in positiver Hinsicht als Selbstermächtigung bei Will, als Segensanspruch bei Hanna – und die menschliche Ohnmacht, Glück, Sinn und Heil selbst garantieren zu können. Im Zeigen auf Transzendenz wird dieser Ohnmacht ein Ort gegeben, der sie zugleich in eine Heilsperspektive rückt: Segen geben der Zeit so eine Struktur. Deshalb wohnt dem Segen auch eine universalisierende Dimension



inne: Heil kann nicht und niemals nur eine Enklave in einer sonst unheilen Welt sein. Heil ist nur, wenn es für alle und alles ist. Und kein Segensort kann für sich bleiben – deshalb ist der Supermarkt, an dem Lebensmittel umverteilt werden, vielleicht sein eigentlicher Ort.

5. NICHT ZU BÄNDIGEN: DIE „AGENCY“ DES SEGENS

Doch Segen kann mehr: Seine Heilsperspektive gewinnt an Bedeutung angesichts der vielfältigen Überforderungen durch universale Bedrohungssituationen, die sich spätneuzeitlich zuspitzen. In „*Hannas Regen*“ wird diese Bedrohung in der Beziehung zwischen Josefin und Hanna inszeniert. Irgendetwas steht zwischen den beiden, verhindert die offene Kommunikation. Hanna bleibt geheimnisvoll. Nach und nach wird deutlich: Hannas Eltern sind gesuchte Betrüger. Sie haben es auf den Industriebetrieb abgesehen, der die Stadt, in der die Geschichte spielt, wirtschaftlich am Leben hält. Hanna taucht im Roman nur auf, weil die Welt, in der sie lebt, am Abgrund steht. Und doch ist auch Hanna dieser Bedrohung, deren Teil sie ist, ausgeliefert. Sie ist menschengemacht und Verhängnis zugleich.

Menschengemachte Verhängnisse als Orte, in denen Segen wirksam werden soll, finden sich nicht nur in literarischen Kleinstädten, sondern verweisen in eine globale Perspektive. Die drohende nukleare Vernichtung durch Krieg oder Katastrophe ist ebenso menschengemacht wie der Klimawandel, Pandemien werden durch kollektive Lebensstile begünstigt oder gar ermöglicht. Und obwohl die anthropogenen Ursachen auf der Hand oder wenigstens nahe liegen, lassen sie sich nicht durch individuell verändertes Handeln beseitigen und es fehlen die Möglichkeiten wirksamer kollektiver Veränderung. Segen bewirkt hier nicht nur – problematische, weil nicht auf Veränderung abzielende – Resilienz, sondern kann motivieren, dennoch nach Möglichkeiten zu suchen, die Welt wirksam zu verändern. *Segen ist eine Praxis der Hoffnung*: Sie gründet in ihr, gebiert Hoffnungszeiten und eröffnet neue Räume.

Literarisch zeigt sich das dann eben so: Plötzlich versteht Josefin ihre Mutter. Hanna wirkt verändert. Will findet einen neuen Zugang zu seiner eigenen Lebensgeschichte. Und Josefin und Hanna halten am Ende, während ihre Eltern auf der Flucht sind, im Schweigen Kontakt zueinander – dies ist die Pointe, die Kreller ihrer

Geschichte gibt. *Segen verändert die Welt noch nicht, aber er trotzt ihr bereits.*

Genau dadurch, im Widerstand gegen das vermeintlich Unvermeidliche, ist Segen ein Modus, Zeit und Raum, die Welt und sich selbst anders, transzendenzoffen und hoffnungsvoll, zu verstehen. Dieses Verstehen kann durch Beobachtung erlernt werden. Wirksam wird es durch Erfahrung. Doch bereits die lernende Beobachtung liest die „Agency“¹⁸ des Segens aus Texten und Ritualen heraus und entdeckt, dass nicht nur die großen Texte der Religionen vom Segen etwas zu sagen haben, sondern auch moderne Erzählungen wie die von Kreller oder McGhee. Und gerade diese Texte sprechen Segenserfahrungen hinein in einen spezifisch neuzeitlichen, säkularen Raum. Sie beschreiben, wie Segen auch institutionell losgelöst von ihn tragenden religiösen Traditionen einzubrechen vermag. Moderne fiktionale Texte eröffnen die Teilhabe an fremder, die Erweiterung der eigenen Erfahrung¹⁹, weil sie in diesem Erfahrungsraum der Gegenwart zu Hause sind. Mit ihnen Segen zu lernen heißt, nicht nur etwas über den Segen, seine Semantik und seine literarische Gestalt zu begreifen, sondern selbst seiner spezifischen Agency zu begegnen, seiner verändernden, auf Hoffnung hin sensibilisierenden Macht, die durch nichts und niemanden wirklich zu bändigen ist. Segen ist mächtiger als die Institutionen, die ihn verwalten möchten. Er überlebt – womöglich – ihr Ende und richtet sich anderswo ein. Etwa in Jugendsbüchern. Oder im Supermarkt. Und bliebe er anonym.

6. SEGEN BEGEGNEN

Kreller zeigt in einer bemerkenswerten Wendung, dass der Segen nicht einmal das ihn deutende Wort benötigt, um wirksam zu sein. Anonyme Segenserfahrungen laden vielmehr zu Entdeckungen ein. Kreller markiert dazu bereits am Anfang ihres Romans den Supermarkt als Segensort – lange bevor Josefin gerade hier den ägyptischen Segen entdeckt.

Auch diesen anonymen Segen, der noch gar nicht „Segen“ heißt, verdanken Hanna, aber auch ihre Leser*innen dem Marktleiter Pollmann. „Grüß die Eltern von mir. Grüß den Bruder von mir. Die Großmutter“²⁰, trägt er ihr auf.

Josefin hat keineswegs die Absicht, der Bitte nachzukommen. Aber sie denkt über sie nach.



„Dann geht er weiter, sicher ahnt er, dass ich niemanden von ihm grüßen werde, vor allem nicht den Bruder, und ich frage mich, wo die Millionen von nicht ausgerichteten Grüßen, die sich jeden Tag auf der Welt ansammeln, eigentlich bleiben und ob sie für immer in der Luft herumschweben und ob man manchmal, an besonders grauen Tagen, ganz leicht mit der Nase dagegen stößt und das Gefühl hat, für ein paar Sekunden nicht allein zu sein.“²¹

Nicht allein sein müssen – niemals: Die tröstende Zusage, gespeist aus Grüßen und guten Wünschen, korrespondiert mit einer Vorstellung reduzierter, kleiner Transzendenz. Im Unterschied zum expliziten Segen fehlt ihr das religiöse Deutungspotential, die klare Verweis- und Hoffnungsperspektive, die Wucht einer wirkmächtigen Tradition. Ihre Anonymität ist nicht unfreundlich, aber in ihrer Wirkmacht reduziert: eine überraschende Idee, ein verblüffender Einfall, ein literarisches Sinn-Angebot. Ohne den Rückhalt in einer die Welt deutenden Tradition bleibt sie allerdings eher Ausdruck einer Sehnsucht als einer Verheißung.

Erst zum Ende des Romans wird durch den ägyptischen Segen der Supermarkt von Herrn Pollmann explizit zum Segensort; erst die retrospektive Beobachtung der kleinen Anfangsszene ordnet sie in den Segenskosmos ein. Der begegnete, dennoch wirksame anonyme Segen wird konkreter Segen, wenn und weil der Supermarkt ein Segensort ist. Er gibt der anonymen Transzendenz der nicht ausgerichteten, frei verfügbaren Grüße das Angebot eines Namens und dem Segen eine weitere Gestalt. *Segen sucht Deutung!* Von der komplexen literarischen Zeit- und Raumstruktur lässt sich so auch lernen, wie die Agency des Segens zugleich raumzeitlich konkret und doch weiträumig wirksam sein kann. Vor allem zeigt sich: Segen ist nicht zu bändigen. Segen trotz religionsamtlichen Regulierungen ebenso wie der Säkularität. Segen gibt es: Nicht nur in heiligen Schriften, nicht nur in Gotteshäusern und Kirchen, sondern auch in Büchern. Und im Supermarkt. ■

- 1 A. McGhee, *Wie man eine Raumkapsel verlässt* (übers. von B. Kollmann, Reihe Hanser; München 2021), 167.
- 2 McGhee, *Raumkapsel*, 35.
- 3 McGhee, *Raumkapsel*, 169.
- 4 McGhee, *Raumkapsel*, 203.
- 5 S. Kreller, *Hannas Regen* (Hamburg 2022), 137.
- 6 Kreller, *Regen*, 144.
- 7 Kreller, *Regen*, 144.
- 8 Kreller, *Regen*, 15–16.
- 9 Kreller, *Regen*, 139.
- 10 Kreller, *Regen*, 138.
- 11 Kreller, *Regen*, 139.
- 12 Kreller, *Regen*, 139.
- 13 Vgl. zum Beispiel G. Sharif, *Ey hör mall!* (Zürich 2022), 200; K. Foxlee, *Alles, was wir träumten* (Weinheim; Basel 2020), 9. u.ö.
- 14 F. Copei, *Der fruchtbare Moment im Bildungsprozess* (Auszüge; Orig. 1930), in: M. Brinkmann (Hg.), *Phänomenologische Erziehungswissenschaft von ihren Anfängen bis heute* (Phänomenologische Erziehungswissenschaft Bd. 4; Wiesbaden 2019), 61–81, 70.
- 15 Ebd. 62–64.
- 16 K. Prange, *Die Zeigestruktur der Erziehung: Grundriss der operativen Pädagogik* (Paderborn/München/Wien/Zürich 22012).
- 17 D. Benner, *Allgemeine Pädagogik: eine systematisch-problemgeschichtliche Einführung in die Grundstruktur pädagogischen Denkens und Handelns* (Grundlagentexte Pädagogik; Weinheim/Basel 72012, 59. u.ö).
- 18 Vgl. zu dieser Formulierung: T. Cress, *Sakrotope. Studien zur materiellen Dimension religiöser Praktiken* (Kulturen der Gesellschaft, Band 23; Bielefeld 2019), 55.
- 19 Georg Langenhorst nennt deshalb die „Erfahrungserweiterung“ neben der „Textspiegelung“, der „Sprachsensibilisierung“, der „Wirklichkeitserschließung“ und der „Möglichkeitsandeutung“ als eine von fünf „Gewinndimensionen“ der Nutzung literarischer Texte nicht nur in religiösen Lernprozessen; vgl. G. Langenhorst, *Literarische Texte im Religionsunterricht: ein Handbuch für die Praxis* (Freiburg/Basel/Wien 2011), 57–64.
- 20 Kreller, *Regen*, 22.
- 21 Kreller, *Regen*, 22.



VON FLUCH UND SEGEN DES VERHÄLTNISSSES DER KATHOLISCHEN KIRCHE ZU DEN JUDEN

Liturgie und Diplomatie
Dr. Matthias Daufratshofer

Unmittelbar nach dem barbarischen Massaker der Hamas in Israel am 7. Oktober 2023 kam es in weiten Teilen der westlichen Welt zu einer unmissverständlichen Verurteilung der terroristischen Akte und zu klaren Solidaritätsbekundungen mit Israel. Allen voran ging die Bundesrepublik Deutschland, die die Sicherheit Israels aufgrund der eigenen Vergangenheit und daraus erwachsener Verantwortung zur Staatsräson erklärt hat. Die Reaktionen eines anderen „Global Players“ fielen überraschend weitaus weniger deutlich aus: die von Papst Franziskus und vom Heiligen Stuhl. Umgehend tat Israels Außenminister Eli Cohen im Gespräch mit Erzbischof Paul Gallagher, quasi dem vatikanischen Außenminister,

seinen Unmut kund: „Wir haben erwartet, dass der Vatikan die mörderischen Terroranschläge der Hamas-Terroristen, die Frauen, Kinder und ältere Menschen verletzen, nur weil sie Juden und Israelis sind, klar und unmissverständlich verurteilt.“¹ Offenbar wird dem Papst nicht nur eine politische, sondern auch eine moralische Verantwortung zugesprochen. Sollte nämlich nicht gerade der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden unerschrocken gegen diese Massaker Stellung beziehen und sich aufgrund der Geschichte der katholischen Kirche selbst, die von Antijudaismus und Antisemitismus geprägt war, ebenfalls auf die Seite Israels stellen? Ein Segen scheint auf dem päpstlichen Agieren hinsichtlich des schrecklichen Konflikts in Nahost vermeintlich nicht zu liegen.

Ein Blick auf zwei Päpste des 20. Jahrhunderts eröffnet zwei historische Optionen, an denen sich Franziskus orientieren könnte. Zum einen Benedikt XV. (1914–1922), der im Ersten Weltkrieg als Mediator mit einer Friedensnote aktiv an die kriegsführenden Mächte herantrat. Er machte konkrete Vorschläge zur Beendigung des Krieges, die von den beteiligten Mächten jeweils als parteiisch im Sinne der Gegenseite abgelehnt wurden. Deshalb war diese Friedensinitiative auf der faktischen Ebene zum Scheitern verurteilt; symbolisch konnte das Papsttum daraus viel Kapital schlagen: Benedikt XV. sollte als „Friedenspapst“ in die Geschichte eingehen.² Zum anderen Pius XII. (1939–1958), der ganz persönlich von dieser gescheiterten Friedensinitiative als Apostolischer Nuntius in München geprägt war und sich folglich im Zweiten Weltkrieg einer strikten Neutralität und Überparteilichkeit verschreiben sollte. Franziskus hätte daher für die heutige Situation in Nahost aus historischer Perspektive eine „benediktinische“ und eine „piianische“ Vorlage auf dem Tisch liegen: entweder absolute Neutralität oder eindeutige Positionierung. Bisher wählte Franziskus offenkundig keine dieser Optionen – jedenfalls changiert sein öffentliches Bild in dieser Frage.

In diese ohnehin politisch und religiös hochkomplexe Gemengelage im Nahen Osten kommt jedoch, vergleichbar mit der deutschen Staatsräson, eine aus der Geschichte erwachsene Verantwortung der katholischen Kirche im Umgang mit dem Judentum und Israel hinzu. Denn gerade sie hat in ihrem Verhältnis gegenüber dem jüdischen Volk eine überaus schwierige und dunkle Geschichte zu verzeichnen. Lange wurde in der Kirche zwischen einem Antijudaismus, einem „guten“ katholischen Antisemitismus, und einem „bösen“ biologistisch begründeten Rassenantisemitismus unterschieden. Grundlage hierfür war mitunter die



Substitutionslehre, nach der das von Gott erwählte Volk Israel nach dem Kreuzestod Jesu seine heilsgeschichtliche Rolle verloren habe.³ Gott habe demnach den Bund mit dem Volk Israel gekündigt, es verworfen und verflucht. An die Stelle des Judentums sei nun die Kirche getreten. Über Jahrhunderte hinweg war die Kirche ein Hort des Judenhasses, wo letztendlich der Weg vom kirchlichen Antijudaismus zum rassistischen Antisemitismus nicht weit war.

Da auf der diplomatischen Ebene in Nahost derzeit mehr Fluch als Segen liegt, soll angeregt vom Thema der vorliegenden Ausgabe der Zeitschrift „Cardo“ durch die Brille der katholischen Liturgie, dem Selbstvollzug und dem ureigensten Tun der Kirche, auf die Thematik geblickt werden. Als Brillenglas soll die Karfreitagsfürbitte für die Juden dienen. Das liturgische Fürbittgebet ist selbstredend noch kein Segen.

„Doch jede Fürbitte impliziert eine Bitte um Gottes Handeln, eine Bitte um eine Wendung zum Guten, eine Bitte um Wohlergehen, eben eine Bitte um Gottes Segen für bestimmte Anliegen oder Personen.“⁴

Aber sprach die katholische Kirche den jüdischen Menschen – gemäß dem eigentlichen Wortsinn des hebräischen „brk“, des griechischen „eulogein“ oder des lateinischen „benedicere“ – in der Karfreitagsfürbitte wirklich das Gute zu?

Erst seit der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils haben die Fürbitten als „Allgemeines Gebet“ wieder einen festen Ort in der katholischen Liturgie erhalten. Vorkonziliar kannte die Liturgie nur einmal im Jahr am Karfreitag die zehn Großen Fürbitten, die als Überrest der altkirchlichen Fürbittpraxis in dieser Singularität eine überaus prominente Stellung im Kirchenjahr einnahmen.⁵ Hochproblematisch war dabei die achte Fürbitte: „Lasset uns auch beten für die treulosen Juden [pro perfidis Judaeis], daß Gott, unser Herr, wegnehme den Schleier von ihren Herzen, auf daß auch sie erkennen unsern Herrn Jesus Christus.“ In den Rubriken des Messbuchs stand dann zu lesen: „Hier unterläßt der Diakon die Aufforderung zur Kniebeugung, um nicht das Andenken an die Schmach zu erneuern, mit

der die Juden um diese Stunde den Heiland durch Kniebeugungen verhöhnten.“ Darauf folgte das Gebet: „Allmächtiger, ewiger Gott, der du sogar die treulosen Juden [judaicam perfidiam] von deiner Erbarmung nicht ausschließest, erhöere unser Flehen, das wir ob jenes Volkes Verblendung dir darbringen: auf daß es das Licht deiner Wahrheit, welche Christus ist, erkenne und seinen Finsternissen entrissen werde. Durch Christus unsern Herrn. Amen.“⁶ Anstelle von versöhnlichen Segensworten in Erinnerung an die älteren Geschwister im Glauben verfluchte die Kirche in dieser Fürbitte mit dem lateinischen Adjektiv „perfidus“ die „treulosen“ Juden. Unterschwellige Wortbedeutungen, wie etwa arglistig, bössartig, geheim, teuflisch, verschlagen oder verdorben, schwangen hier unwillkürlich mit. Die katholische Liturgie enthielt ganz offensichtlich antisemitische Stereotype. Hinzu kam: Ein Besuch der Karfreitagsliturgie war für alle Gläubigen ein „Pflichtbesuch“ – antisemitische Denkmuster wurde ihnen gewissermaßen über Jahrhunderte an einem der höchsten Feiertage in ihr Herz gepflanzt. Karfreitagspogrome und Zwangstufen von Jüdinnen und Juden waren die Folgen.

Aufgrund des zutiefst antisemitischen Vokabulars dieser Karfreitagsfürbitte baten die „Amici Israel“, eine über dreitausend Mitglieder zählende judenfreundliche Priestergemeinschaft, im Jahr 1928 um deren Reform.⁷ Sie ersuchten Pius XI. (1922–1939), der im Jahr 1938 den bezeichnenden Ausspruch „geistlich sind wir alle Semiten“ tätigen sollte, den Begriff „perfidus“ ersatzlos zu streichen. Daraufhin setzten sich die Mühlen der Römischen Kurie in Bewegung. Während die Ritenkongregation überaus schnell ihr positives Votum zur Änderung der Karfreitagsfürbitte kundtat, schob überraschend das Heilige Offizium, die frühere Heilige Inquisition, schroff den Riegel vor. Die obersten Glaubenshüter stimmten nicht nur gegen eine Reform der Fürbitte, sondern rückten auch die „Amici Israel“ selbst ins Visier ihrer Untersuchungen, denen sie Interkonfessionalismus und religiösen Indifferentismus anlasteten. Das hierfür von Kardinal Rafael Merry del Val (1865–1930), dem Sekretär der Glaubensbehörde, erstellte Votum triefte von rassistisch motivierten Interpretationen und antisemitischen Äußerungen; er schrieb etwa vom „starrköpfigen jüdischen Volk, auf dem der Fluch lastet“⁸. Die Letztentscheidung kam jedoch dem Papst höchstpersönlich zu: Er ordnete die Aufhebung der „Amici Israel“ an und unterband gleichzeitig jegliche Reform der Karfreitagsfürbitte. Zugleich veröffentlichte das Heilige Offizium ein Dekret, das den modernen rassistischen Antisemitismus verurteilte – ein Novum des katholischen Lehramts. Der „christliche“ Antisemitismus schwelte jedoch in den Köpfen der Prälaten und Gläubigen weiter.



Und gerade die Karfreitagsfürbitte enthielt mitnichten segnende Worte, sondern war vielmehr ein Fluch für jüdische Menschen.

Pius XI. starb im Februar 1939, die Kardinäle wählten im Konklave seinen Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli zum neuen Papst, der sich den Namen Pius XII. gab. Seine Kritiker werfen ihm vor, er habe zur Shoah, zur millionenfachen Ermordung jüdischer Menschen öffentlich geschwiegen. Im Geheimen und auf diplomatischem Wege habe er hingegen alles in seiner Macht Stehende getan, um jüdische Menschen zu retten, so seine Verteidiger. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges verschrieb sich der Pontifex der absoluten Neutralität. Eine explizite Verurteilung der Shoah ist in keiner seiner offiziellen Verlautbarungen zu finden. In seiner berühmten, im Radio ausgestrahlten, Weihnachtsansprache von 1942 erinnerte er an die „Hunderttausenden, die persönlich schuldlos bisweilen nur um ihrer Volkszugehörigkeit oder Abstammung willen dem Tode geweiht oder einer fortschreitenden Verelendung preisgegeben sind.“⁹ Dies sollte das deutlichste öffentliche Sprechen Pius' XII. gegen die Shoah bleiben – wohlgemerkt in italienischer Sprache und eingebettet in eine lange theologische und sozialetische Abhandlung. Ein Beispiel für das „uneigentliche Sprechen“ des Diplomaten Pacelli. Es braucht viel guten Willen, um darin eine öffentliche, eindeutige Unterstützung des Papstes für das jüdische Volk erkennen zu können.

Seitdem im März 2020 die bisher unter Verschluss gestandenen 16 Millionen Akten Pius' XII. in den Vatikanischen Archiven für die Wissenschaft geöffnet worden sind, kommt Bewegung in die seit Jahren auf den immergleichen Dokumenten basierende Diskussion. Allererste neue Erkenntnisse jenseits der bisherigen polarisierenden Hypothesen liegen bereits vor, eine akribische, seriöse Erforschung dieses Pontifikats wird jedoch noch Jahre, wenn nicht Jahrzehnte in Anspruch nehmen.¹⁰

An der Universität Münster leitet der seit drei Jahrzehnten in den Vatikanischen Archiven forschende Kirchenhistoriker Hubert Wolf das Flaggschiff-Projekt „Asking the Pope for Help“, das angesichts des derzeit zunehmenden Antisemitismus einen wertvollen Beitrag zur Anti-Antisemitismus-Bildung in der Gesellschaft leistet.¹¹ Rund 15.000 jüdische Menschen aus ganz Europa baten während des NS-Regimes Pius XII. und den Vatikan um Hilfe. Die bisher gänzlich unbekanntenen Bittschreiben

werden derzeit in einer digitalen Edition der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Laut Hubert Wolf wird bereits jetzt deutlich, dass der Fokus mehr und mehr auf die Mitarbeiter der Römischen Kurie gelenkt werden muss. In der päpstlichen Entscheidungszentrale dürfte es die komplette Farbpalette zwischen dezidierten Antisemiten und dezidierten Philosemiten gegeben haben.¹² Möglicherweise entschied sich der Papst während des Zweiten Weltkrieges für eine Hilfe im Verborgenen und für ein Schweigen in der Öffentlichkeit.

Aber wie verhielt sich der Papst nach Kriegsende? Prangerte er nun die Gräueltaten der Nationalsozialisten deutlich an? Revidierte Pius XII. endlich die antisemitische Karfreitagsfürbitte? Setzte er sich in logischer Konsequenz zur Shoah für die Gründung eines jüdischen Staates ein, sozusagen als „Safe Space“ für jüdische Menschen? Während sich Pius XII. auch nach dem Zweiten Weltkrieg nie explizit zum Holocaust äußerte, ist rund um die Staatsgründung Israels am 14. Mai 1948 mit drei Enzykliken eine einzigartige Dichte päpstlicher lehramtlicher Verlautbarungen zum Thema Palästina zu verzeichnen. Ungewöhnlich auch deshalb, weil Enzykliken eigentlich theologischen und weniger politischen Fragen vorbehalten sind. Zwei Wochen vor der Staatsgründung erschien die Enzyklika „Auspicia quaedam“,¹³ in der der Papst forderte, dass

„die Situation in Palästina endlich von Gleichheit bestimmt wird und dort Frieden und Eintracht herrschen.“¹⁴

Während Pius XII. in der traditionellen Schlussformel der Enzyklika den Katholiken seinen Apostolischen Segen spendete, fand sich darin kein Plädoyer für einen jüdischen Staat. Stattdessen ein Plädoyer für Frieden. Anstelle einer eindeutigen Positionierung zugunsten der jüdischen Menschen erinnerte der Papst eindringlich an die von ihm vollzogene Weltweihe an das Unbefleckte Herz Mariens im Oktober 1942. Während der Weltkrieg tobte und Pius XII. – wie jüngst anhand eines neu entdeckten Briefes im Vatikanischen Apostolischen Archiv nachgewiesen werden konnte – bereits über die NS-Vernichtungsmaschinerie der Konzentrationslager informiert war,¹⁵ unternahm er statt einer harten Verurteilung dieser barbarischen



Akte den Sprung in die Übernatur und spendete quasi einen marianischen Segen für den Weltfrieden.

Bereits ein halbes Jahr später veröffentlichte Pius XII. erneut ein Lehrschreiben zur Situation in Nahost: die Enzyklika „In multiplicibus curis“.¹⁶ Erstmals seit der Staatsgründung äußerte er sich politisch, positionierte sich jedoch nicht, was zu erwarten gewesen wäre, zur Staatsgründung. Statt den neuen Staat zu legitimieren, sprach der Papst weiter von Palästina, den Staatsnamen Israel verwendete er nicht. Zudem sprach er sich, in Anlehnung an die UN-Resolution 181, für eine Internationalisierung Jerusalems aus. Faktisch war die Stadt zu dieser Zeit bereits zwischen Israel und Jordanien geteilt. Pius XII. ging es in erster Linie um seine katholischen Interessen, um die „cura animarum“, die Sorge um das Seelenheil seiner katholischen Schäfchen, die Sorge um den Zugang zur Jerusalemer Grabeskirche. Sein höchstes Ziel war schlichtweg der Schutz der Heiligen Stätten.

Abermals ein halbes Jahr später schrieb Pius XII. die Enzyklika „Redemptoris nostri“,¹⁷ in der er erneut seine Forderung nach der Internationalisierung Jerusalems bekräftigte und auf die dramatische Situation der Flüchtlinge in Palästina verwies. Den Segen des Papstes erhielten aufgrund des eigenen Selbstverständnisses erneut die Katholiken und die Heiligen Stätten, und nicht die Israelis. Warum sich der Pontifex nach den grausamen Schrecken der Shoah nicht für eine dauerhafte Heimstätte des jüdischen Volkes stark machte, bleibt unklar. Bisher sind nur die veröffentlichten Texte dieser päpstlichen Lehrschreiben bekannt. Mit Spannung sind die Forschungsergebnisse aus den vatikanischen Quellen zur Redaktionsgeschichte der drei Enzykliken und zur „Black Box“ der päpstlichen Entscheidungsfindung zu erwarten.¹⁸ Unter welchen Umständen entstanden diese Texte? Welche Akteure waren beteiligt? Welchen Einfluss übte Pius XII. selbst aus? Geben die Dokumente Rückschlüsse über verschiedene Positionen und Diskussionen innerhalb der Kurie zu den Entwicklungen im Heiligen Land?

Obwohl Pius XII. in den 1950er Jahren die Liturgie der Karwoche reformierte, änderte er den Wortlaut der Fürbitte für die Juden überraschend nicht. Daher wurde auch nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der Ermordung von sechs Millionen jüdischer Menschen am Karfreitag weiter für die „perfiden Juden“ gebetet. Damit hielt die Kirche auch liturgisch offenbar weiter an der Substitutionslehre fest. Wenn man diesen liturgischen Selbstvortrag der Kirche auf die päpstliche Diplomatie überträgt, würde dies für die Legitimation eines jüdischen Staates bedeuten: Wenn Gott das Volk Israel verflucht und an dessen Stelle die Kirche gesetzt hat,

dann kann es aus kirchlicher Sicht auch im Jahr 1948 keine Landverheißung für das jüdische Volk und somit auch keinen jüdischen Staat Israel geben. Die Heiligen Stätten gehören nach dieser zutiefst antisemitischen Logik ganz selbstverständlich der Kirche.

Erst sein Nachfolger Johannes XXIII. (1958–1963) sollte einen Paradigmenwechsel im Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum herbeiführen. In seiner ersten Karfreitagsliturgie im Petersdom ließ er eigenmächtig das Adjektiv „perfide“ aus. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) und seiner bahnbrechenden Erklärung „Nostra aetate“ (1965) kam endlich der Durchbruch.

Das Verhältnis zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum wurde durch die deutliche Absage an jegliche Form von Antisemitismus und durch die Besinnung auf die gemeinsamen Wurzeln auf ein völlig neues Fundament gestellt.

Jedoch erst im Jahr 1993 nahmen der Heilige Stuhl und Israel diplomatische Beziehungen auf.



Im Gefolge des Zweiten Vatikanum ließ Paul VI. (1963–1978), der als erster Papst überhaupt nach Israel reiste, im Jahr 1965 grundlegend die Karfreitagsfürbitte für die Juden reformieren: „Lasset uns auch beten für die Juden. Unser Gott und Herr lasse über sie leuchten sein Angesicht, damit auch sie erkennen den Erlöser aller Menschen, unsern Herrn Jesus Christus. Lasset uns beten. Beug die Knie. – Erhebet euch. Allmächtiger ewiger Gott, dem Abraham und seiner Nachkommenschaft hast du deine Verheißungen gegeben; erhöre in Güte die Bitten deiner Kirche; und jenes Volk, das du in alter Zeit angenommen als eigen, lass gelangen zur Fülle des Heils: Durch unsern Herrn. Amen.“¹⁹ Diese Neuformulierung folgt einem neuen theologischen Duktus. Der erste Teil der Fürbitte war in Anlehnung an den Aaronitischen Segen (Num 6,24–26) gestaltet, der zweite nahm prominent die Zusage Gottes an Abraham und sein Volk auf: „Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich erwünscht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen.“ (Gen 12,2–3).

Die Bitte um Konversion der Juden zum Katholizismus war in dieser Version der Fürbitte jedoch immer noch nicht getilgt. Erst in dem 1970 abermals überarbeiteten und bis heute gültigen Text der Karfreitagsfürbitte kommt die Theologie des Zweiten Vatikanum und die Treue Gottes zu seinem Bund mit dem Volk Israel vollends zum Ausdruck: „Laßt uns auch beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluß sie führen will.“²⁰ In dieser neuen Karfreitagsfürbitte steht Gott treu zu seinem Bund, die antisemitische Substitutionslehre ist nun liturgisch endgültig getilgt. Der Verheißung vom gelobten Land und der Anerkennung eines jüdischen Staates durch die katholische Kirche sollte jetzt nichts mehr im Wege stehen.

Ohne eine kontrafaktische Geschichtsschreibung betreiben zu wollen, sollte abschließend die Frage erlaubt sein: Was wäre gewesen, wenn sich die Philosemiten in der Römischen Kurie durchgesetzt hätten und bereits 1928 die antisemitischen Elemente aus der Karfreitagsliturgie gestrichen hätten? Wäre dies nicht ein unmissverständliches päpstliches Signal gegen den immer weiter um sich greifenden Antisemitismus am Vorabend des Zweiten Weltkrieges gewesen? Eine frühere Abgabe jeglicher Form von Antisemitismus hätte womöglich auch einen positiveren Umgang Pius' XII. mit der Staatsgründung Israels zur Folge gehabt. Aber offenbar

waren in erster Linie die Shoah und schließlich das Zweite Vatikanum die Katalysatoren zu einer Totalrevision des Verhältnisses der katholischen Kirche zu den Jüdinnen und Juden. Ein viel zu später, aber segensreicher Paradigmenwechsel. ■

- 1 „We expect the Holy See to issue an unequivocal and clear condemnation of the murderous terrorist acts perpetrated by Hamas terrorists that caused grievous harm to children, women and the elderly just because they are Jews and Israelis.“ Pressemeldung Ministry of Foreign Affairs (15.10.2023), in: <https://www.gov.il/en/departments/news/mfa-expects-holy-see-to-be-more-attentive-to-israeli-suffering-15-oct-2023> (02.II.2023).
- 2 Vgl. B. Aschmann/H.-G. Justenhoven (Hg.), *Dès le début. Die Friedensnote Papst Benedikts XV. von 1917* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte C 2; Paderborn 2019); H. Wolf, „Der Papst als Mediator? Die Friedensinitiative Benedikts XV. von 1917 und Nuntius Pacelli“, in: *Frieden stiften. Vermittlung und Konfliktlösung vom Mittelalter bis heute* (hg. v. G. Althoff) (Darmstadt 2011) 167–220.
- 3 Vgl. R. Kampling, Art. „Substitutionslehre“, *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 3 *Begriffe, Theorien, Ideologien* (Berlin/New York 2010) 310–312.
- 4 Vgl. G. Greshake/G. Lohfink, *Bittgebet – Testfall des Glaubens* (Mainz 1978).
- 5 Vgl. R. Berger, Art. „Fürbitten (Gläubigengebet)“, in: *Pastoralliturgisches Handlexikon. Das Nachschlagewerk für alle Fragen zum Gottesdienst* (Freiburg i.Br./Basel/Wien 2013) 126–128.
- 6 *Das Messbuch der hl. Kirche lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen für die Laien bearbeitet von Anselm Schott* (Freiburg i.Br. 181913), 281f.
- 7 Vgl. zur grundlegenden kirchenhistorischen Erforschung der Reformbestrebungen der Karfreitagsfürbitte in den Vatikanischen Archiven, worauf auch die vorliegende Rekonstruktion beruht: H. Wolf, „Perfide Juden? Streit im Vatikan über den Antisemitismus (1928)“, in: *Papst und Teufel. Die Archive des Vatikan und das Dritte Reich* (H. Wolf) (München 2009) 95–143. Anlässlich der stark umstrittenen Neufassung der Karfreitagsfürbitte für den alten Ritus durch Papst Benedikt XVI. infolge des *Motu proprio* „*Summorum Pontificum*“ (2007) erschien der jüdisch-katholische *Sammelband*: W. Homolka (Hg.), „...damit sie Jesus Christus erkennen“. *Die neue Karfreitagsfürbitte für die Juden* (Freiburg i.Br./Basel/Wien 2008).
- 8 *Archivio del Dicastero per la Dottrina della Fede, Rerum Variarum* 1928, N° 2, Nr. 20, *Votum des Kardinalsekretärs Merry del Val für die Kardinalsynodienaria Fidei IV vom 7. März 1928*.
- 9 Pius XII., *Radio-Weihnachtsansprache* (24. Dezember 1942), *deutsche Übersetzung*: A.-F. Utz/J.-F. Groner (Hg.), *Aufbau und Entfaltung des gesellschaftlichen Lebens. Soziale Summe Pius XII.*, Bd. 1 (Freiburg i. Ue. 1954) 98–119, hier 118. *Neueste kirchenhistorische Forschungsergebnisse aus den Vatikanischen Archiven*: H. Wolf, „Verschlossen, verwechselt, verlegt, verbrannt. Das Schicksal der Weihnachtsansprache Pius' XII. von 1942“, *VfZ* 70 (2022) H. 4, 723–759.
- 10 Vgl. D. I. Kertzer, *Der Papst, der schwieg. Die geheime Geschichte von Pius XII., Mussolini und Hitler* (Darmstadt 2023).
- 11 Projekt-Homepage von „Asking the Pope for Help“, in: <https://www.uni-muenster.de/FB2/aph/index.html> (02.II.2023).
- 12 Vgl. das Interview mit Hubert Wolf: „Durch seine Neutralität hat sich Pius XII. selbst ins Äbseits manövriert.“, in: *Neue Zürcher Zeitung* (20.10.2023) S. 29, in: https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/projektarbeitstellen/wissenschaftskommunikation/seiten_28_29_neue_zuercher_zeitung_2023-10-20_neu.pdf (02.II.2023).
- 13 Pius XII., *Enzyklika Auspicia quaedam* (1. Mai 1948), in: https://www.vatican.va/content/pius-xii/en/encyclicals/documents/hf_p-xii_enc_01051948_auspicia-quaedam.html (02.II.2023).
- 14 Vgl. ebd. *Immer noch grundlegend*: U. Koltermann, *Päpste und Palästina. Die Nahostpolitik des Vatikans von 1947 bis 1997* (JThF 2; Münster 2001) 33–66.
- 15 Vgl. G. Coca, Le. „*Carte*“ di Pio XII oltre il mito. *Eugenio Pacelli nelle sue carte personali. Cemi storici e Inventario* (Collectanea Archivi Vaticani 123; Vatikanstadt 2023) 112–133.
- 16 Pius XII., *Enzyklika In multiplicibus curis* (24. Oktober 1948), in: https://www.vatican.va/content/pius-xii/en/encyclicals/documents/hf_p-xii_enc_24101948_in-multiplicibus-curis.html (02.II.2023).
- 17 Pius XII., *Enzyklika Redemptoris nostri* (15. April 1949), in: https://www.vatican.va/content/pius-xii/en/encyclicals/documents/hf_p-xii_enc_15041949_redemptoris-nostri-cruciatu.html (02.II.2023).
- 18 Derzeit läuft hierzu am Deutschen Historischen Institut in Rom unter dem Projekt „The Global Pontificate of Pius XII. Catholicism in a Divided World, 1945–1958“ folgendes Teilprojekt: *Angela Cimino: Papacy, Holy See, Judaism and Israel in the post-World War II period (1945–1958)*.
- 19 *Lateinisch-deutsches Altarmessbuch. Band II: Vom zweiten Passionssonntag bis zum Samstag nach Pfingsten. Ausgabe für den liturgischen Gebrauch* (Einsiedeln und Köln/Freiburg/Basel/Wien 1965) 40f.
- 20 *Die Feier der Heiligen Messe. Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch, Teil I* (Freiburg i.Br. 1975) 48.



VOM SEGEN UND SEGNEN DER LIEBE

Pfarrer Bernd Mönkebüscher

#Liebegewinnt war eine Aktion am oder um den 10.05.2021. Vorausgegangen war eine echte oder fiktive Frage an den Vatikan: „Hat die Kirche die Vollmacht, Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts zu segnen?“

Die Antwort der Kongregation für die Glaubenslehre im Vatikan, die am 15.03.2021 veröffentlicht wurde, war: „Nein“. Die Begründung lautet auch im 21. Jahrhundert noch: Verbindungen homosexueller Paare entsprechen nicht dem Willen Gottes. Es sei „nicht erlaubt, Beziehungen oder selbst stabilen Partnerschaften einen Segen zu erteilen, die eine sexuelle Praxis außerhalb der Ehe (das heißt außerhalb einer unauflösbaren Verbindung eines Mannes und einer Frau) einschließen“. Auch durchaus positive Elemente homosexueller Partnerschaften, „die in sich betrachtet dennoch zu schätzen und hervorzuheben sind“, rechtfertigten keine Segnung.¹

VON #MEHRSEGEN UND #LIEBEGEWINNT

Die Welle der Empörung war groß und rief regelrecht eine Gegenbewegung hervor: #mehrSegen. Zusammen mit dem Würzburger Hochschulpfarrer startete

ich eine Unterschriftenaktion – zunächst für hauptamtlich in der Pastoral Tätige, die allesamt (nach vier Wochen hatten wir mehr als 2.600 Unterschriften) zum Ausdruck brachten (und bringen!):

Wir segnen homosexuelle Paare, wenn sie darum bitten. Wir bringen die Bitte homosexueller Paare, die sich in ihrer Partnerschaft als Segen empfinden, vor Gott. Wir glauben, dass Gottes Segen auf Menschen und Beziehungen ruht, die liebevoll sind.

Recht bald diskutierten wir in verschiedenen Kreisen, dass es eines sichtbaren Zeichens dieser Bereitschaft bedürfe und darüber hinaus eines Signals, das nach dem verletzenden und theologisch sehr anfragbaren „Nein“ der Glaubenskongregation aus Rom ein Verständnis und Leben von Glauben und Kirche aufleuchten lässt, das den Wert der Liebe und Partnerschaft selbst in die Mitte rückt und nicht die Verschiedenheit zweier Chromosomen. Wir taten uns mit einigen Initiator*innen zu-



sammen und entwickelten die Idee von #Liebegewinnt. In über 100 Gottesdiensten in ganz Deutschland kamen queere und nicht queere Menschen zusammen und baten um Gottes Segen.

Es waren berührende Gottesdienste, die Menschen im Nachhinein teilweise als versöhnend, als berührend und bestärkend empfanden.

Tränenreiche Gottesdienste. Paare fühlten sich als queere Paare zum ersten Mal von Kirche angesprochen und wohlwollend gesehen.

MACH ES NICHT ÖFFENTLICH

Bekanntermaßen gab es auch vor 2021 an vielen Orten Segensfeiern für queere (und geschieden wiederverheiratete) Menschen, oftmals allerdings im Verborgenen, in der Sakristei, in kleinsten Kreisen, am Strand und in Lokalen, aber selten öffentlich in der Kirche. Denn jeder, der eine solche Feier leitete, war (und ist) abhängig vom Wohlwollen des zuständigen Bischofs.

Noch im Jahr 2021 erhielt ein Priester im Erzbistum Paderborn ein Monitum, eine Verwarnung, weil er eine Segensfeier leitete, die man – so die Begründung des Erzbistums – mit einer Trauung hätte verwechseln können, weil offenbar Ringe gesegnet wurden. Zwar hielt sich der Priester an das, was der damalige Erzbischof Becker am 7. Mai 2021 auf der Homepage des Erzbistums Paderborn veröffentlichte ließ: „Unüberbrückbar wird es für mich allerdings dann, wenn es zu eindeutigem Fehlverhalten von Seelsorgerinnen und Seelsorgern kommen sollte, zum Beispiel zum Erfragen des Konsenses oder zum Umwinden der Hände mit der Stola, wie es bei der Feier der Trauung vorgesehen ist.“⁴² Dennoch erreichte den Priester später ein Brief. Ihm nicht benannte Personen hatten dem Erzbistum Fotos zugespielt, auf denen zwei Stühle für die beiden Männer zu sehen waren sowie ein Tablett mit Ringen, die sich die beiden angesteckt hatten.

Ich beschreibe dies deswegen so ausführlich, um deutlich zu machen, wie sehr

auch nach #Liebegewinnt und nach vielen guten theologischen (und humanwissenschaftlichen) Argumenten ein (Erz-)Bischof „Druck ausüben“ und weitere Segensfeiern verunmöglichen oder wenigstens überschatten kann.

Übrigens hatte erst eine Woche zuvor der Liturgiewissenschaftler Benedikt Kranemann bei einer Tagung des Bildungshauses im Bistum Essen, „Segen für alle. Segensfeiern für gleichgeschlechtliche Paare“ überzeugend deutlich gemacht, wie sinnvoll und aus seiner Sicht unverzichtbar auch eine Ringsegnung im Rahmen einer Segensfeier sein kann und ist. Denn Ringe, so seine Ausführung, seien in unserer Kultur ein Zeichen für Beziehung, Liebe und Partnerschaft, angefangen schon bei Freundschaftsringen.

Den Richtlinien zur Feier der Trauung ist zu entnehmen, dass die Segnung der Ringe der Vermählung und dem Feierlichen Trauungssegen vorausgeht. Es heißt, dass die Ringe „vor der Eheschließung“ gesegnet werden. Wenn man fragt, was die Eheschließung konstituiert, wird die Kanonistik auf den Ehekonsens (wie es auch der Bischof in seinem Interview tat) und die Liturgiewissenschaft auf den Feierlichen Trauungssegen verweisen, aber nicht auf die Segnung der Ringe. Im CIC/1983, dem Rechtsbuch der katholischen Kirche, steht im Can. 1057 klar zu lesen: „Die Ehe kommt durch den Konsens der Partner zustande, der zwischen rechtlich dazu befähigten Personen in rechtmäßiger Weise kundgetan wird; der Konsens kann durch keine menschliche Macht ersetzt werden.“⁴³ Dem Generalvikariat genügten als Begründung der Abmahnung die gereichten Ringe, und die Fotos nährten den Verdacht, dass es hier zu einer Nachahmung der Eheschließung, zur kanonischen Straftat der Vortäuschung einer Sakramentenspendung gekommen sei.

DER SYNODALE WEG

Diese nicht nachvollziehbare Reaktion des Erzbistums ereignete sich zudem in den Zeiten der Beratungen des Synodalen Weges.

Laut eines Beschlusses des Synodalen Weges vom März 2023 sind Menschen, die nach einer kirchlichen Eheschließung noch einmal geheiratet haben, ebenso wie Menschen, die in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft miteinander leben, dazu eingeladen, ihre Liebe segnen zu lassen. „Wo Menschen in Liebe zueinanderstehen, ist Gott anwesend. [...] Die Kirche wird durch die Liebe dieser Paare beschenkt. Eine solche gegenseitige Liebe ruft nach Segen“, heißt es in dem Be-



schluss text des „Synodalen Wegs“ aus dem März 2023.⁴

Es gibt schon seit Jahren verschiedene Entwürfe für Segensfeiern, teilweise in Büchern publiziert; es gibt Arbeitsgruppen, die sich im Wissen und teilweise mit Beauftragung von Bischöfen daran gemacht haben, Feiern zu konzipieren, die dem Anliegen queerer Menschen Ausdruck geben und sich deutlich von einer kirchlichen Trauung abgrenzen. Obwohl es in beiden Paarbeziehungen (in den hetero- wie homosexuellen) um Liebe und Verantwortung geht, müssen sie dennoch verschieden gefeiert werden – ein Spagat.

Dennoch gibt es kaum einen Bischof in Deutschland, der öffentlich zum Ausdruck bringt, dass er diese Segensfeiern unterstützt und ausdrücklich möchte. Es scheint noch nicht einmal möglich, Seelsorger*innen zu versichern, dass es keine negativen Konsequenzen bei einer Durchführung einer Segensfeier gibt, sofern sie auf das Erfragen des Konsenses verzichten. Das vatikanische „Nein“ sorgt dafür – und ebenso sich für besonders gläubig und kirchentreu haltende Katholik*innen, die Bischöfe unter Druck setzen.

(Mir ist das Ganze darüber hinaus auch deswegen unverständlich, da die kirchliche Lehre festlegt, dass eine kirchenrechtlich gültige Ehe nur zwischen Frau und Mann zustande kommt – wo besteht da die Gefahr einer Verwechslung, wenn zwei Frauen oder zwei Männer um den Segen bitten?)

DIE CHANCE EINER SEGENSFEIER

Zurück zu #Liebegewinnt. Wir waren in Hamm/Westf. mit einem Gottesdienst ebenfalls Teil der Aktion, die dafür gesorgt hat, dass sich queere Menschen ermutigt fühlten und fühlen, ihrem Wunsch nach einer eigenen Segensfeier Ausdruck zu verleihen. Meinen Erfahrungen nach sind diese Segensfeiern segensreich für alle Mitfeiernden. Menschen, die oft einen mühsamen Weg hinter sich haben, sich selbst als homosexuell anzunehmen, dies anderen Menschen mitzuteilen, dann eine Beziehung öffentlich sichtbar werden zu lassen, feiern ihre Liebe und Partnerschaft anders. In Gesprächen lassen sich eigene Rituale entwickeln und Elemente finden, die zum jeweiligen Paar passen und etwas von dessen gemeinsamen Geschichte ausdrücken.

Wer darüber hinaus für eine Segensfeier Vertreter*innen einer Institution anfragt, die bis heute in ihrer Lehre das „Ausleben von Homosexualität“ als Todsünde betrachtet, homosexuelle Menschen als „in sich nicht in Ordnung“ ansieht, dessen Glauben an Gott muss groß sein.

Ich erinnere mich gut an eine Segensfeier, die das Paar bewusst mit einem regulären Gottesdienst verbinden wollte. Gemeindemitglieder hatten etwas Sekt besorgt. Dieses Paar, der Gemeinde von den sonntäglichen Gottesdienstfeiern bekannt, wollte gar nichts Besonderes, weil es den Segen schon als so besonders empfand. Am Ende war diese Gottesdienstfeier so dicht und lebensnah, dass Mitfeiernde sagten, das sei „schöner“ als eine Trauung, anders – aber nicht weniger intensiv.

Mitunter wird diskutiert, ob eine „Segensfeier“ in sich nicht etwas Eigenständiges sein kann und sein muss, jenseits aller Konkurrenz durch die Sakramente. Wenn es Segensfeiern für Neugeborene gibt, dann wird ein gezeichnetes Kreuzzeichen auf die Stirn und eine brennende Lebenskerze möglicherweise an begleitende Taufriten erinnern, stellt aber nicht die Taufe selbst dar. Aber es schmückt aus, was wir glauben und mit dem Segen verbinden: Dass das neugeborene Kind ein Segen für seine Eltern, für alle Mitfeiernden und ganz bestimmt für Gott ist.

„Ebenso bei der Segensfeier queerer Menschen: Sie drückt aus, wie sehr das Paar sich selbst als Segen empfindet, für die Mitfeiernden und ganz bestimmt für Gott.“

SEGENSVERWEIGERUNG VON PAAREN, DIE DARUM BITTEN, IST SÜNDE

Selbstverständlich übernehmen queere Menschen in unseren Gemeinden und in unserer Gesellschaft Dienste. Sie engagieren sich als Lektor*innen, in den Pfarrgemeinderäten, im Kirchenvorstand und darüber hinaus. Sie möchten ihren Glauben ganz selbstverständlich leben.



Wie arm wäre unser Sozialwesen, unser Gesundheitssystem, unsere Kultur und eben auch unsere Kirche ohne queere Menschen! So Manches gäbe es nicht – und einiges bräche zusammen. Wir hätten erheblich weniger Priester, erheblich weniger Pflegekräfte, erheblich weniger Musiker*innen, erheblich weniger Kunst – und vieles mehr. Wir wären arm. Institutionen, auch Kirche, nehmen dankbar das Engagement und Können, die besonderen Begabungen queerer Menschen an, denn beides stellt einen Segen dar: Ihre Arbeit wie auch die Menschen selbst. Dokumentiert das Vorenthalten mindestens des Segnens einer Partnerschaft nicht vor allem Inakzeptanz und signalisiert queeren Menschen, dass man sehr gern ihre Dienste in Anspruch nimmt, aber sie als Menschen, als Liebende nicht akzeptiert oder ihnen sogar ihre Liebesfähigkeit abspricht?

Sünde ist nicht,
wenn erwachsene Menschen
sich lieben, füreinander
Verantwortung übernehmen,
ihr Leben teilen;
Sünde ist, wenn Menschen
oder Einrichtungen sich
anmaßen, Liebe zu bewerten,
Liebe nicht um ihrer selbst
willen sehen und
aufs Höchste schätzen.

Es entbehrt jeder Grundlage, wenn die kirchliche Lehre suggeriert, queere Menschen könnten nicht richtig lieben, weil es von Grund auf falsch sei, wenn gleichgeschlechtliche Menschen intim sind. Bibelwissenschaftler*innen haben längst dargelegt, dass die Bibel dafür keine Gründe liefert; auch Begründungen, die mit dem Naturrecht argumentieren, überzeugen nicht mehr und sind von Erkenntnissen der Humanwissenschaften überholt.

Viele Menschen und Gemeinden stören sich nicht länger an römischen Verlautbarungen und kirchlicher Sexualmoral; ein Prozess, der mit der im Jahre 1968 veröffentlichten Enzyklika *Humanae vitae* von Papst Paul VI. beschleunigt wurde.

NOTWENDIGE REHABILITATIONEN

In der Nacht zum Gründonnerstag 2022 erreicht mich eine Mail. Ein ehemaliges Kommunionkind von mir, vor mehr als 20 Jahren zur ersten Heiligen Kommunion gegangen, schreibt von ihrem Kirchengaustritt, weil sie als lesbische Frau mit Frau und Kind Diskriminierung in der Kirche erlebt hat. „Ein bezahltes Jahrespraktikum im katholischen Kindergarten wurde mir mit den Worten ‚Wir wissen ja, wie es um dich bestellt ist‘ verwehrt – auf eine unbezahlte Tätigkeit könne man sich aber einigen.“ Bei der Silberhochzeit ihrer Eltern wollten diese nicht, dass die Ehefrau mit in die Kirche kommt und die beiden nebeneinandersitzen. Sie schreibt weiter, wie auch ihre Eltern einen „ständigen Outing-Prozess vollziehen müssen: ‚Meine Tochter ist lesbisch, sie lebt mit einer Frau zusammen.‘ – Worte, die für meine Eltern so schwer auszusprechen waren.“ Zu ihrem Kirchengaustritt: „Und es ist mir unangenehm, zumal mir die christliche Gemeinschaft und gemeinsame Orte des Glaubens nach wie vor fehlen. Und damit meine ich nicht die Gemeinschaft, die ich erfahren habe, sondern eine Gemeinschaft, nach der ich gesucht habe und die ich nicht finden konnte.“⁴⁵

Eine Segensfeier „rehabilitiert“ nicht nur das homosexuelle Paar, sondern auch deren Familien, besonders dann, wenn sie mit der Kirche sehr verbunden sind. Gleichzeitig hält sie allerdings eine Wunde offen: Auch die schönste Segensfeier lässt erkennen, dass die kirchliche Lehre das Sakrament der Ehe queeren Menschen vorenthält. Es bleibt eine Diskriminierung, denn niemand wählt frei seine sexuelle Orientierung (und auch seine geschlechtliche Identität nicht), sie ist mitgegeben – und schöpfungstheologisch müssen wir sagen: Sie ist von Gott mitgege-



ben. Ist es nicht gerade – mit Blick auf das Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Mt 25,14–30) – unsere Verpflichtung, Mitgegebenes, Anvertrautes zu entfalten? Und behindert Kirche hier nicht die Entfaltung? Eine Liebe, die sich nicht zeigen darf, kann gar nicht zum Segen werden. Stellt sich Kirche in dieser Frage am Ende über die Schöpfungsordnung Gottes?

VOM DIENST DER KIRCHE

Unsere Gesellschaft braucht immer noch Zeit, Liebe zwischen homosexuellen Menschen anzunehmen und wertzuschätzen.

Sich küssende Männer scheinen Menschen mehr aufzuregen als ihre Ehefrauen schlagende Männer: „33 Prozent der 18- bis 35-jährigen Männer finden es eher oder voll ‚okay‘, wenn Männern bei der Partnerin ‚gelegentlich die Hand ausrutscht‘. Das zeigt eine neue Umfrage.“⁶⁶; und SCHWULISSIMO berichtet im April 2023: Sachsen „mit über vier Millionen Einwohnern steht mit Abstand auf dem letzten Platz aller sechzehn Bundesländer, wenn es um die Anerkennung von Regenbogenfamilien geht. Noch tiefer fallen die Zustimmungswerte bei der Frage nach zwei schwulen Männern, die sich küssen – nur gerade einmal knapp 40 Prozent der Sachsen finden das in Ordnung, die Mehrheit lehnt es ab.“⁶⁷ Firmen wie Nivea positionieren sich und verbinden mit der Werbung für ihre Produkte Aussagen: „66% der LGBTQIA+Paare trauen sich nicht, in der Öffentlichkeit Händchen zu halten.“⁶⁸ In anderen Ländern müssen queere Menschen ihre Liebe und sich selbst verborgen halten.

Welch einen Dienst könnte eine weltweite Organisation wie die katholische Kirche leisten, wenn sie auf die eigenen Moralthnolog*innen hört, und die Liebe, die Beziehung selbst, die darin gelebten Werte in den Mittelpunkt rückt und nicht die Verschiedenheit der Geschlechter!

Lange Zeit konnte man mit der Kirche im Rücken queere Menschen ausgrenzen und diskriminieren, fand Gründe, homosexuelle Menschen als „krank“ zu bezeichnen. Homophobie bediente und bedient sich auch der kirchlichen Argumente und fand in ihnen Unterstützung. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir hier von einer Schuldgeschichte sprechen.

Liebevoll gestaltete und von „oberen“ Kirchenverantwortlichen gewollte Segensfeiern können der Beginn von Heilungsgeschichten sein. Sie beeinflussen gesellschaftliche Haltungen und Diskussionen und sie nehmen homophoben Menschen nach und nach ihre Argumente. Sie achten die menschliche Würde und bringen zum Ausdruck, dass allein die Liebe zählt. ■

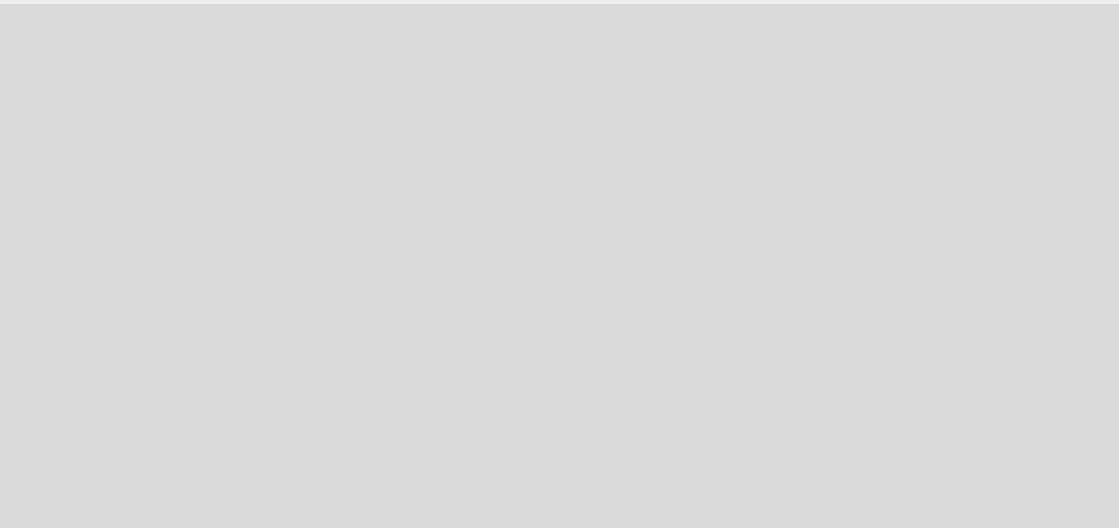
Weitergehende Lektüre:

B. Mönkebücher: *Eine Kirche, die Gott nicht begrenzt* (2022; Würzburg).

B. Mönkebücher: *Es schmeckt nach mehr - In der Kirche ist für alle Platz* (2023; Freiburg im Breisgau).

- 1 Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, „Responsum ad dubium der Kongregation für die Glaubenslehre über die Segnung von Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts“ (22. Februar 2021) in: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20210222_responsum-dubium-unioni_ge.html (29.II.2023).
- 2 „Segen für alle? Erzbischof Hans-Josef Becker im Gespräch zur kontroversen Debatte um die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare“ (05. Mai 2021) in: <https://www.erzbistum-paderborn.de/news/seggen-fuer-alle/> (29.II.2023).
- 3 Nachzulesen unter: https://www.codex-iuris-canonici.de/cic83_dl_buch4.htm#01 (29.II.2023).
- 4 Sekretariat des Synodalen Weges (Hg.), *Beschlüsse des Synodalen Weges der katholischen Kirche in Deutschland* (Synodaler Weg 20, Bonn 2023), 287f.
- 5 Ausführlich in B. Mönkebücher, *Es schmeckt nach mehr* (2023; Freiburg im Breisgau).
- 6 So berichtete ZEIT ONLINE, „Jeder dritte junge Mann findet Gewalt gegen Frauen ‚okay‘“ (11. Juni 2023) in: <https://www.zeit.de/gesellschaft/2023-06/umfrage-frauen-maenner-gewalt-homosexualitaet-plan-international-deutschland> (29.II.2023).
- 7 „Küssende schwule Männer! Fast 60 Prozent der Sachsen lehnen das ab! Warum?“ (30. April 2023) in: <https://www.schwulissimo.de/maenner/kuessende-schwule-maenner-fast-60-prozent-der-sachsen-lehnen-das-ab-warum> (29.II.2023).
- 8 „Hand in Hand für Akzeptanz“ in: <https://www.nivea.de/handinhand> (29.II.2023).





AKTUELLES AUS DEM
FORUM STUDIENJAHR
JERUSALEM E.V.

BERICHT AUS DEM 50. STUDIENJAHR

Stellvertretend für das 50. Studienjahr
Carl Meinhof

Über das aktuelle Studienjahr gibt es viel zu sagen – aus vielen Perspektiven. Passend zu unserem Jahresthema „Geschichte(n) entwickeln – Gegenwart bestehen – Zukunft entwerfen“ entwickelt wohl jede*r ein eigenes Narrativ, um das Geschehene wiederzugeben und zu verarbeiten. Daher kann auch das Folgende nur ein Ausschnitt dessen sein, was tatsächlich passiert ist.

Gute Erzählungen bestehen traditionell aus einem Anfang, einem Mittelteil und einem Schluss, weshalb es wohl am einfachsten ist, im August 2023 zu beginnen. Am 5. und 6. August erreichte eine Kofferkarawane samt 21 Theologiestudierenden aus Deutschland und der Schweiz die Heilige Stadt. Nach längerem Suchen war das Beit Josef gefunden, in welchem sie schnell heimisch wurden und für die nächsten Monate eine der größten Theo-WGs der Stadt gründeten: 21 Studierende, davon 9 katholisch und 12 evangelisch (lutherisch, reformiert oder auch irgendwo dazwischen), begleitet von Raphael Röwekamp und Brit Kammler (TSJ 47) als Assistent*innen, Johanna Erzberger als Studiendekanin sowie P. Simeon OSB als Studienpräfekt.

In den ersten Wochen wurde zunächst versucht, der allgemein vorherrschenden Desorientierung durch Vorlesungen und Exkursionen über die Archäologie und Geschichte Jerusalems entgegenzuwirken. „Jerusalem, du starke Stadt, / dicht gebaut und fest gefügt“ heißt es in Psalm 122(121). Wie genau diese dichte Bebauung aussah und aussieht, zeigten uns in den ersten Wochen Yuval Gadot und andere Dozierende von der Uni Tel Aviv sowie Klaus Bieberstein aus Bamberg. Nach diesen großartigen Veranstaltungen besaßen wir neben allerlei archäologischem und historischem Grundlagewissen auch genauere Kenntnis der besten Falafelläden der Altstadt und



ihrer Umgebung. Aber wir betätigten uns selbstredend nicht nur praktisch und im Feld selbst, sondern setzten uns auch theoretisch mit den Phänomenen des Heiligen Landes und der verschiedenen Narrative über diese Phänomene auseinander. In den christlich-ökumenischen Werkwochen erfuhren wir allerhand Spannendes über die christlichen Konfessionen und lernten auch unsere jeweils eigene ganz neu kennen.

Unter anderem aufgrund der über sie bereits existierenden Narrationen und Narrative fieberten wir seit Woche eins der Exkursion in die Negev-Wüste entgegen. Anfang Oktober wurde sie ganz real – und so machten wir uns auf den Weg in den Süden des Landes zum Roten Meer – legten allerdings die letzten 80 Kilometer in sieben Tagen zu Fuß zurück. Eine einmalige Erfahrung, nach der insbesondere im diesjährigen Studienjahr nichts mehr war wie zuvor. Die schrecklichen Ereignisse des 7. Oktobers und der Zeit danach waren auch für das Studienjahr sehr einschneidend. Recht bald nach der Rückkehr aus der Wüste entschieden sich sechs aus unserer Gruppe mehr oder weniger freiwillig, in die Heimat zurückzukehren. Das Leben in Jerusalem war in den folgenden Wochen vor allem durch leere Straßen geprägt, da nahezu schlagartig die Tourist*innenströme ausblieben. Auch das Studienprogramm veränderte sich, kurzfristig mussten Ersatzveranstaltungen auf die Beine gestellt werden. So durchschritten wir die Josefsgeschichte, bestiegen die windigen Höhen der Systematischen Theologie, wagten uns ins Land von Mischna und Talmud oder durchkämmten das Buch Daniel auf der Suche nach altorientalischen Spuren. Mit der Zeit fanden sich die Zurückgekehrten unserer Gruppe im Schottenstift in Wien zusammen und sind bei den Lehrveranstaltungen und Abendvorträgen stets online zugeschaltet, weshalb sie auch liebevoll „Digitale Diaspora“ genannt werden. Die Galiläa-Exkursion, eigentlich für den November vorgesehen, konnte schließlich im Dezember stattfinden. Fast zwei ganze Wochen tourten wir durch den Norden des Landes und lernten große und kleine, ältere und brandneue Ausgrabungen kennen und freuten uns sehr, dass wir „endlich NT“ machen konnten.

Viel ist also schon passiert und wir konnten zahlreiche Perspektiven, Erzählungen und Narrative der Menschen hier im Land sehen und hören. Drei weitere Monate Studienjahr liegen vor uns und das Formulieren eines finalen Narratives über das 50. Studienjahr steht noch aus. Fest steht schon jetzt: es war eine sehr prägende Zeit in vielerlei Hinsicht, an die wir uns immer erinnern werden. ■



HAMBURG, ROM, BERLIN, JERUSALEM!

Bericht aus dem Vorstand des Forums Studienjahr Jerusalem
Im Namen des ganzen Vorstands, Nancy Rahn

Im Kalenderjahr 2023 trafen wir uns als Vorstandsteam im Frühsommer hybrid in der Hansestadt Hamburg – die Planungen des 50-jährigen Jubiläums wurden vorangetrieben, wir diskutierten unsere Mitgliedschaftsrichtlinien, tüftelten an einer Mitgliederbefragung und planten die jährliche Mitgliederversammlung. Diese fand Anfang Oktober in Rom in der Casa Santa Maria statt, verbunden mit einem reichhaltigen Exkursionsprogramm. Unter anderem wurde eine wichtige Satzungs-

änderung beschlossen, die es uns nun ermöglicht, die Mitgliederversammlungen rechtlich einwandfrei hybrid durchzuführen. Bestätigt wurde auch noch einmal die in München 2022 durchgeführte Wahl des neu-alten Vorstands mit Lea Dohrmann, Steffen Götze, Ronja Koch, Nancy Rahn und Kalle Richstein. Genau in diesen Tagen überschlugen sich die Ereignisse im Nahen Osten. Nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und dem bis jetzt andauernden Krieg waren nun auch für das Studienjahr und das Forum einige Pläne fraglich: Feierlichkeiten in Jerusalem im nächsten Jahr? Bewerbungszahlen? Wie geht das aktuelle Studienjahr mit der Situation um?

Wir sind froh über die gute Kommunikation mit vielen von euch, mit dem Studienjahr, der Abtei und dem DAAD. Dadurch wissen wir auch, wie unterschiedlich die Stimmen z. B. zu einem Festhalten an den Jubiläumsfeierlichkeiten im April 2024 in Jerusalem sind. Nach ausführlichen Diskussionen hat sich das Vorbereitungsteam, das aus Vertreter*innen unseres Vorstandes, des Studienjahres und der Abtei besteht, in engem Austausch mit dem DAAD und dem Beirat des Studienjahres im Dezember 2023 entschlossen, an den Planungen für das Jubiläum einstweilen festzuhalten. Wir werden sehen, wie sich die Lage zeigt, wenn ihr dieses Heft in den Händen haltet. Als Gemeinschaft, die die Verbundenheit mit Israel/Palästina, vielen Menschen dort, dem Land und mit der Geschichte eint, hoffen wir alle auf friedlichere Tage in diesem Jahr.

Im Oktober, vom 9.-13.10.2024, freuen wir uns, euch zur Mitgliederversammlung (am 12.10.) mit Exkursion nach Berlin einzuladen. Wir sind dabei, das genaue Programm zu erstellen und werden euch bald darüber informieren.

Allezeit freuen wir uns an eurem Interesse an der Vorstandsarbeit in Form von Anfragen, Interessensbekundungen zur Mitarbeit in verschiedenen Bereichen oder frischen Ideen – kontaktiert uns einfach, am besten per Mail. ■

Im Namen des ganzen Vorstandes,
Nancy Rahn



Der aktuelle Vorstand bei seiner Sitzung im Frühsommer 2023, mit Unterstützung des theologischen Nachwuchses.

BERICHT DER ÖKUMENISCHEN STIFTUNG JERUSALEM E.V.

Im Namen des ganzen Stiftungsvorstands: Joel Klenk



1. JAHRESABSCHLUSS 2022

Das Stiftungsvermögen belief sich zum 31.12.2021 auf 97.344,57€ sowie am 31.12.2022 auf 96.627,89€; neben Schwankungen im Depot gab es Einnahmen von 1.525,29€ und Ausgaben von 490,95€. Perspektivisch wird auch in den nächsten Jahren mit Einnahmen in dieser Höhe zu rechnen sein, womit das begrenzte Fördervolumen der Stiftung angesichts der Inflation deutlich wird. Daher sind neben Zustiftungen auch Spenden zur Erfüllung des Stiftungszwecks sehr willkommen.

Vonseiten der Stiftungsaufsichtsbehörde wurden wir auch auf §9 der Satzung der Stiftung hingewiesen, wonach der*die Stifter*in [das ist das Forum] eine*n Rechnungsprüfer*in bestimmt, der*die den Jahresabschluss prüft. Dies ist für den Zeitraum von 2020-2021 mittlerweile durch Steuerberater Michael Kaesler erfolgt. Die Stiftungsaufsichtsbehörde bearbeitet den geprüften Jahresabschluss. Eine Rückmeldung steht noch aus. Michael Kaesler steht für weitere Zeiträume nicht mehr zur Verfügung. Deshalb unterbreiten wir als Stiftungsvorstand einen Vorschlag, der dem Stifter die Aufgabe erleichtern soll.

2. FÖRDERUNG 2023

Nachdem 2022 kein Förderantrag gestellt wurde, konnte zur Förderung des Studienbetriebes durch die Übernahme eines Teils der Kosten, die während der Covid-Pandemie durch notwendige Tests und Masken angefallen und nicht anderweitig übernommen worden sind, das Studienjahr gemäß ihrem Antrag vom 12.01.2023 mit 505,07€ unterstützt werden.

3. NEUES MITGLIED IM VORSTAND

Nach einer Phase, in der die Stiftung nur mit einem Vorstand (Joel Klenk) nicht satzungsgemäß besetzt war und daher keine größeren Entscheidungen getroffen wurden, kann mitgeteilt werden, dass mit der Wiederernennung von Thomas Forner-Ponse und der Neuernennung von Mark Achilles am 30.06.2023 wieder satzungsgemäß gearbeitet werden kann.

4. KURATORIUMSSITZUNG

Am 04.05.2023 tagte im Sekretariat der DBK das Kuratorium der Ökumenischen Stiftung Jerusalem.

Johanna Erzberger brachte die Überlegungen vonseiten des Forums-Vorstandes ein, das Jubiläum auch für die Spendenwerbung zu nutzen. Sie verweist auch auf Überlegungen, unter Ehemaligen für konkrete Projekte ein Crowdfunding zu nutzen.



Sie bespricht bei der nächsten Vorbereitungssitzung, ob die personalisierten Einladungen zum Jubiläum für Hinweise auf Spenden/Zustiftungen für die Stiftung genutzt werden können. Vorteil der Stiftung sind einerseits die breiteren Fördermöglichkeiten, andererseits besteht weniger als beim Forum das Problem des Mittelabflusses.

5. AUSBLICK

Im Moment wird geprüft, wie eine Umschichtung der Vermögensstruktur und eine Vereinfachung möglich ist. Es gilt etwaig anfallende Kosten zu vermeiden. Das Gespräch mit Expert*innen (Banker*innen, Vermögensberatung) wird gesucht. Das Kuratorium und der Vorstand sind sich einig, dass eine Umschichtung erfolgen soll. Nachdem nun der Vorstand wieder beschlussfähig und rechtmäßig besetzt ist, können entsprechende Schritte in die Wege geleitet werden.

Jubiläum: Johanna Erzberger meldet Bedarf für das Jubiläum an (etwa für einen Zuschuss für Navid Kermani). Mit Blick auf die nicht erfolgte Förderung 2022 und die bislang nur geringe Fördersumme 2023 wäre auch eine höhere Fördersumme möglich (je nach Entwicklung der Finanzstruktur bis zu ca. 4.000€). Offizielle Anträge liegen noch nicht vor. ■

Herzliche Grüße im Namen des Stiftungsvorstands
Euer Joel Klenk



Burg am Main
Rothenfels



THEOLOGISCHE TAGUNGEN 2024

FR 16. bis SO 18. Februar 2024

**Theologie in der Fastenzeit:
Trinität**

Grundfragen des Glaubens

MI 28. Februar bis SO 03. März 2024

**Tagung zu nachhaltigem Leben
und sozialer Gerechtigkeit**

SO 24. März bis MO 01. April 2024

Was kostet die Freiheit?

OSTERTAGUNG

FR 17. bis MO 20. Mai 2024

Vom Wissen zum Tun
PFINGSTTAGUNG

FR 20. bis SO 22. September 2024

**Dialogtagung Christentum
und Islam**

FR 04. bis SO 06. Oktober 2024

**Zukunft der Kirche denken.
Gemeinsam.**

Ökumenisches Barcamp

FR 06. bis SO 08. Dezember 2024

Mystik im Advent

Weitere Informationen und Anmeldung zu den Veranstaltungen finden Sie auch auf unserer Homepage unter:
www.burg-rothenfels.de/programm



VHS Akademie Burg Rothenfels

Bergrothenfelser Str. 71 · 97851 Rothenfels
Tel.: 0 93 93 - 9 99 94 · Fax: 0 93 93 - 9 99 97
E-Mail: bildung@burg-rothenfels.de

www.burg-rothenfels.de

VERÄNDERUNGEN UND NEUIGKEITEN ZUR REIHE „JERUSALEMER THEOLOGISCHES FORUM“ (JTHF) IM JAHR 2023

Joachim Braun

Die Buchreihe „Jerusalem Theologisches Forum“ konnte auch im Jahr 2023 mit vier Publikationen erfolgreich fortgesetzt werden.

Seit JThF 17 zur altgeorgischen Version der Jakobusliturgie bestehen gute Verbindungen zwischen dem Herausgeber*innenkreis und dem Nationalen Handschriftenzentrum der Republik Georgien. In dem noch im Herbst 2022 erschienenen Band 42 zur georgischen Handschriftenproduktion, der von Thamar Otkhmezuri herausgegeben wurde, versammeln sich die führenden Handschriftenspezialist*innen Georgiens und liefern Berichte nach heutigem Forschungsstand, besonders im Hinblick auf die Leistungen der historisch führenden Zentren georgischer Kultur in der mittelmeeischen und nahöstlichen Diaspora.

Band 42: Thamar Otkhmezuri (ed.): Medieval Georgian Literary Culture and Book Production in the Christian Middle East and Byzantium. „Illuminating Georgia from the Holy Places through the Divine Books“. English translation by Manana Odisheli and Michael Vickers

Die christliche Literatur Georgiens war stets mit den monastischen Zentren der byzantinischen Welt und auch der benachbarten christlichen Gebiete verbunden. Indem sie ihre eigenen Klöster gründeten und sich an für das Mönchtum bedeutenden Orten im christlichen Nahen Osten und in Byzanz niederließen, fassten Georgier im religiösen und kulturellen Milieu der christlichen Welt Fuß. Mit der Übersetzung christlicher Literatur, eigenen Schriften in georgischer Sprache und der Herstellung wertvoller Manuskripte erschufen sie ein umfangreiches Kulturerbe. Die literarische Tätigkeit der Georgier in den Klöstern fernab der Heimat spiegelt ihre fortschrittliche Vernetzung bei gleichzeitiger Bewahrung kirchlicher und kultureller Unabhängigkeit wider. Dieser englischsprachige Hardcoverband stellt den Lesenden in kohärenter, chronologischer Weise das literarische Schaffen georgischer Kleriker und die georgische Handschriftenproduktion in den Klöstern Palästinas, des Berges Sinai, des Berges Athos, des Schwarzen Berges (bei Antiochien), Konstantinopels und im Kloster Batschkowo (Bulgarien) vor. Dabei wird aufgezeigt, wie die Georgier die Ideen, die in den etablierten kulturellen Zentren der christlichen Welt vorherrschten, übernahmen und wie sie diese Ideen in die georgische Nationalliteratur integrierten und sie zu einem wesentlichen Teil des georgischen Kulturerbes machten. Außerdem werden die Beziehungen der Georgier zu anderen ethnischen Gruppen – Griechen, Armenier und Lateiner – im multikulturellen und vielsprachigen Umfeld der Klöster des christlichen Nahen Ostens und in Byzanz diskutiert.

An der Universität zu Köln ist das DFG-Projekt „Das Alt-Jerusalem Euchologion in georgischer Überlieferung“ unter Leitung von Claudia Sode und Jürgen Hammerstaedt und unter Mitarbeit von Heinzgerd Brakmann angesiedelt. Band 44 sammelt auf knapp 400 Seiten die Beiträge einer internationalen Fachtagung im Januar 2019 im Rahmen dieses Projekts.

Band 44: Heinzgerd Brakmann/Tinatín Chronz/Claudia Sode (Hrsg.): Mönchwerden in Alter Kirche und Christlichem Osten. Kölner Kolloquium zur Initiatio Monastica. Unter Mitarbeit von Diego R. Fittipaldi

Das Mönchtum in seinen verschiedenen Ausprägungen gehört seit der Alten Kir-



che zu den grundlegenden Lebensformen des Christentums. An ihm haben Männer wie Frauen teil, gestalten ihr asketisches Leben als Einsiedler*innen, Lauriot*innen oder Koinobit*innen, in städtischen Siedlungen oder in Wüsten. Für die Aufnahme in den monastischen Stand bilden sich rituelle Formen aus, gewöhnlich bestehend aus Einkleidung und Haarschur, zunehmend verbunden mit gottesdienstlichen Feiern, wie sie noch heute in den Kirchen und Klöstern des Ostens wie des Westens üblich sind. Die liturgische *Initiatio Monastica* unterscheidet sich, bald örtlich, bald regional, in ihrer zeremoniellen Gestaltung, ihrem Repertoire an Texten aus Bibel, Katechese, Gesängen und Gebeten. Beobachten lassen sich Nachahmung wie Austausch, Vereinheitlichung und bleibende Sonderformen. Die in diesem Band dokumentierte Tagung unterrichtet darüber, in welchen Formen das Mönchwerden in der Alten Kirche und bis zur Gegenwart in den verschiedenen Kirchen des Christlichen Ostens gefeiert wird. Im Mittelpunkt steht Jerusalem, dessen *Euchologion*, d. h. Gebetbuch für Vorsteher der Liturgien, zurzeit das Kölner DFG-Projekt auf Grundlage der erhaltenen altgeorgischen Übersetzung rekonstruiert.

Das Ergebnis zwanzigjähriger Forschungsarbeit ist das *Opus* zum koptischen „Messbuch“ von Andrea Nicolotti, in Turin wirkender Professor für Christentums- und Kirchengeschichte. Die italienische Übersetzung der koptischen Gebetstexte sowie der arabischen Rubriken ist als Band 45 erstmals im großformatigen Hardcover erschienen.

Band 45: Andrea Nicolotti (cur.): Il libro delle anafore della Chiesa copta ortodossa. Introduzione, traduzione dal copto, commenti e note di Andrea Nicolotti. Traduzione delle rubriche arabe di Mamdouh Chéhab. Testo arabo e copto a cura dell'egumeno 'Abd al-Masiḥ Ṣalīb al-Mas'ūdī, stampato nel 1902 da Iqlādiyūs Yūḥannā Labīb, qui rivisto ed emendato

Im Jahr 1902 gaben der Hegumene 'Abd al-Masiḥ Ṣalīb al-Mas'ūdī und der Verleger Iqlādiyūs Yūḥannā Labīb eine wertvolle Ausgabe des koptisch-orthodoxen *Euchologions* heraus. Sie enthält das morgendliche und abendliche Ritual des Weihrauchs sowie die eucharistische Liturgie in den drei autorisierten Formulare, die Basilius von Cäsarea, Gregor von Nazianz und Kyrill von Alexandria zugeschrieben werden. Diese Ausgabe vom Beginn des 20. Jahrhunderts wird einhellig als beste gedruckte Version für den liturgischen Gebrauch angesehen. Sie wurde durch die Zusammenstellung zahlreicher Manuskripte erstellt. Doch seither ist sie nicht mehr nachgedruckt worden. Das vorliegende Buch stellt eine korrigierte Neuauflage des Textes von 1902 in koptischer und arabischer Sprache mit einer voll-

ständigen italienischen Übersetzung dar. Eingearbeitet wurden dabei die Korrekturen des Handexemplars des ursprünglichen Herausgebers 'Abd al-Masīḥ Ṣalīb al-Mas'ūdī. Es handelt sich um die erste Übersetzung in eine europäische Sprache, die jemals angefertigt wurde. Dem Text vorangestellt ist ein ausführlicher Essay über die ägyptische Kirche und Liturgie, mit einer Beschreibung der zeremoniellen Besonderheiten des koptischen Ritus und einer umfassenden Bibliographie.

Georgios Andreou schloss sein Studium an der Theologischen Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki ab und promovierte am Pontificio Istituto Orientale in Rom. Die Veröffentlichung seiner 2008 abgeschlossenen Dissertationsschrift zum byzantinischen Praxapostolos, die als Band 46 erschien, wurde von der liturgiehistorischen Fachwelt mit Sehnsucht erwartet.

Band 46: Georgios Andreou: Il Praxapostolos bizantino. Edizione del codice Mosca GIM Vlad. 21 (Savva 4)

Die Bibel wird im Gottesdienst häufig durch handliche Lektionare repräsentiert. Traditionell sind diese in zwei Bände unterteilt: einen für die Evangelien, der andere für die paulinischen und katholischen Briefe und die Apostelgeschichte. In der griechischen Tradition ist letzteres Buch als „Praxapostolos“ bekannt. Von der Ausgestaltung her ist es weniger aufwändig als die Evangelienlectionare, aber inhaltlich entwickelt es sich mit der Zeit zu einem umfassenden Handbuch. Es bietet eine unvergleichliche Fülle von Informationen zu den Schriftlesungen, Gesängen, Festtagen und besonderen Zeremonien der eucharistischen Liturgie, wie sie von den byzantinischen Kirchen im Jahreskreis gefeiert wird. Für die Hagia Sophia, die Kathedrale der Kaiserstadt Konstantinopel, wurde nach dem Ende des Ikonoklasmus eine Neufassung des Praxapostolos erstellt. Dieses Lektionar wuchs allmählich zu seiner vollen Form heran und verbreitete sich – mit Anpassungen und Varianten – auch in anderen Diözesen. Unter den überlieferten Handschriften ist der beste Vertreter des konstantinopolitanischen Originals ein Kodex aus dem 11./12. Jahrhundert, der wahrscheinlich in Palästina hergestellt wurde und heute im Staatlichen Museum in Moskau aufbewahrt wird. Seine liturgischen Texte werden in diesem Band zum ersten Mal vollständig veröffentlicht, angereichert mit ausgewähltem Material aus zwölf weiteren Handschriften derselben Tradition. Damit wird der liturgiehistorischen Forschung eine wertvolle Quelle über die Entwicklung des christlichen Gottesdienstes in einem der einflussreichsten Zentren des Christentums zugänglich gemacht.



Weitere Bände befinden sich in Vorbereitung: Der Jahresband zum 45. Studienjahr 2018/2019 zum Jahresthema „Ökonomie, Anökonomie, Heilsökonomie. Gottesrede im Spannungsfeld von Tausch und Gabe“ wird gerade gelayouet und kann hoffentlich bald erscheinen. Quasi im Anschluss an Martin Lüstraetens Studie zu den handschriftlichen arabischen Übersetzungen des byzantinischen Typikons in JThF 31 wird Diego Fittipaldis Dissertation „Die Konstantinopler Rezension des Typikons des Sabas-Klosters bei Jerusalem“ erscheinen. Hier handelt es sich um jene griechische Version, die von Palästina ausgehend in der ganzen orthodoxen Welt Verbreitung fand und deren Gottesdienst bis heute maßgeblich bestimmt. In der Korrekturphase befindet sich des Weiteren die Habilitationsschrift von Thomas Kremer, Inhaber des Lehrstuhls für Theologie des Christlichen Ostens an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, zur Rezeption der alttestamentlichen sogenannten Stufenpsalmen in der byzantinischen Liturgie.

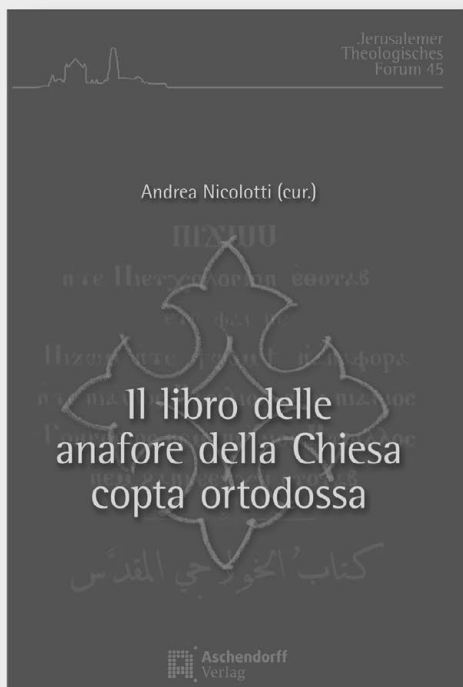
Ausdrücklich sei eine Einladung an alle ehemaligen Studienjähler*innen ausgesprochen, sich mit ihren Publikationsprojekten aus allen Fachrichtungen an die Schriftleitung zu wenden, damit die Reihe auch in den kommenden Jahren erfolgreich fortgesetzt werden kann. Dafür genügt eine formlose Mail an jthf@studienjahr.de.

Schließlich bleibt an den exklusiven Rabatt für Mitglieder des Forums von 20 % auf den Ladenpreis für alle lieferbaren Bände des JThF zu erinnern. Bestellungen sind unter Berufung auf die Mitgliedschaft direkt an Frau Hildegard Iker vom Aschendorff-Verlag (hildegard.iker@aschendorff.de) zu richten. ■

Andrea Nicolotti (cur.)
**Il libro delle anafore della Chiesa
copta ortodossa**

Vollständig überarbeiteter Neudruck der normativen Ausgabe des koptisch-arabischen Euchologions (Missale) für den liturgischen Gebrauch, ursprünglich 1902 in Kairo gedruckt, hier mit kompletter italienischer Übersetzung. Eingearbeitet sind die Korrekturen des Handexemplars des Herausgebers ‚Abd al-Masih Salib al-Mas’udi al-Baramusi (1848–1935). Der arabische Text jetzt vokalisiert. Mit einer ausführlichen Einleitung über die ägyptische Kirche und ihre Liturgie, einer Beschreibung der zeremoniellen Aspekte des koptischen Ritus sowie einer erschöpfenden und aktualisierten Bibliographie.

A new, improved, and unabridged issue of the normative edition of the Coptic-Arabic Euchologion (Missal), originally printed in Cairo in 1902, with a complete Italian translation. The text features the handwritten corrections by original editor ‚Abd al-Masih Salib al-Mas’udi al-Baramusi (1848–1935). The Arabic text now is vocalized. The work is preceded by an extensive essay on the Egyptian Church and liturgy, a description of the ceremonial aspects of the Coptic rite, and a comprehensive and up-to-date bibliography.



856 Seiten, geb. 79,– EUR
ISBN 978-3-402-11073-7
Jerusalem Theologisches Forum, Band 45

 **Aschendorff
Verlag**

www.aschendorff-buchverlag.de

AUTOR*INNENLISTE:

Dr. Matthias Daufratshofer ist Akademischer Rat am Seminar für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Seine Forschungsschwerpunkte sind Theologie- und Papstgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Päpstliches Lehramt, Jesuiten im 20. Jahrhundert und Geschichte des Bistums Münster.

Prof. Dr. Martin Leuenberger ist Professor für Altes Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte JHWHs, Leben, Segen und Segenstheologien, Späte Weisheit und Apokalyptik.

Pfarrer Bernd Mönkebücher ist römisch-katholischer Theologe, Autor und Priester. Er war Mitinitiator der Aktion *#OutInChurch – Für eine Kirche ohne Angst* im Jahr 2022.

Prof. Dr. Markus Tomberg ist Professor für Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät Fulda & Marburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind Didaktik religiöser Bildung in der Gemeinde und Schule und Neue Konzepte der Katechese.

IMPRESSUM 2024

Herausgeber:
Forum Theologisches Studienjahr
Jerusalem e.V.

Idee:
René Dausner

Redaktion:
Lisa Baumeister, Kieu Mi Do,
Matthias Geigenfeind,
Jonathan Hirschberger,
Frieda Kries, Kristin Schlegel,
Philipp Seinsche

Titellogo:
Gunnar Floss /
Neubearbeitung:
Anna Tewes Kommunikation

Titelbild:
Jackson David
unsplash.com

Layout:
Anna Tewes Kommunikation

ISSN:
2198-3887

**Die Cardo-Redaktion
sucht Verstärkung!**
Hast Du Lust auf die Mitarbeit
in der Redaktion? Wir suchen
neue Mitglieder! Melde Dich
gerne – auch erst einmal
unverbindlich – für mehr Infos
bei cardo@studienjahr.de.



2023. 163 Seiten. Kart.
€ 34,-
ISBN 978-3-17-043784-5

Die kultische Interpretation Jesu als Hohepriester, der im himmlischen Heiligtum „ein für allemal“ Versöhnung erwirkte, ist im Neuen Testament singular. Mit ihr antwortet der Autor des Hebräerbriefes auf das Problem, dass die Zerstörung des Tempels in Jerusalem das Begehen des biblisch-jüdisch zentralen Versöhnungstages unmöglich machte. Angesichts dessen will er einen besseren, weil nicht zerstörbaren Ersatz bieten. Er und seine Adressatenschaft, eine jüdische messiasgläubige Gemeinschaft, haben ihren möglichen Ort in der jüdischen Gemeinde von Alexandria. Der andere Weg, den das rabbinische Judentum im Blick auf den Versöhnungstag ohne Tempel genommen hat, wird durch eingeschobene Texte kenntlich gemacht. Der gelegentliche Blick auf Philon aus Alexandria zeigt, dass dessen geistige Welt eine andere ist als die des Hebräerbriefes.



2023. 172 Seiten mit 10 Abb. Kart.
€ 29,-
ISBN 978-3-17-041654-3

Predigt und Exegese im Atelier – wie geht das zusammen? Die manchen pedantisch anmutende, historisch ausgerichtete Rekonstruktionsarbeit von BibelwissenschaftlerInnen und die schöpferisch-kreative, freie Atmosphäre eines Ateliers, in dem gut und gerne auch Predigten entstehen. Noch immer nehmen exegetische Annäherungen an den Text in der Predigtlehre wenig Raum ein, stattdessen schreibt sich – unbewusst – die Trennung exegetischer und praktisch-theologischer Diskurse fort. Die Autorinnen brechen diese Trennung auf und zeigen anschaulich und zugleich wissenschaftlich fundiert, dass exegetische Details und Aspekte der einzelnen klassischen Methoden viel mehr sind als nur Filter und Weichenstellungen innerhalb der Predigtvorbereitung: Sie selbst können wesentliche Anregungen zur Predigtgestaltung liefern.



2023. 371 Seiten. Kart.
€ 45,-
ISBN 978-3-17-030336-2
Theologische Wissenschaft

Traugott Jähnichen bietet in diesem Band Studierenden und Interessierten eine Einführung in die Grundlagen der Systematischen Theologie. Diese stellt sich der Aufgabe, den evangelischen Glauben verständlich auszulegen, seine Deutungspotenziale zu entfalten und nach außen zu artikulieren – in einer Lebenswelt, die religiös und weltanschaulich plural verfasst ist. Ausgehend von einer Klärung der eigenen Voraussetzungen bringt evangelische Theologie ihre Deutungs-Perspektiven in die wissenschaftlichen Diskurse ein und formuliert eigenständige Beiträge zu ethischen und gesellschaftlichen Fragen. Für die Begegnung mit anderen Religionen und Weltanschauungen entwickelt sie theologische Grundlagen vertiefter Toleranz und interreligiöser Verständigungen.

Cardo. Die Zeitschrift des Forums Theologisches Studienjahr Jerusalem
ISSN 2198-3887

hrsg. v. Forum Theologisches Studienjahr Jerusalem e. V., 2024

www.studienjahr.de/cardo
